filmspiegel

NUMMER 15/1976 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

Seiten 4/5

Thomas Wolff

film journal



XI. Agrar-Filmfestival in Leipzig

Das Agrar-Filmfestival der sozialistischen Länder ist schon zu einer guten Tradition geworden. Das letzte Festival fand 1972 in der Hauptstadt der Moldauischen SSR, Kischinjow, statt. In diesem Jahr war nun Leipzig der Austragungsort des XI. Agrar-Filmfestivals. In der Filmbühne „Capitol" liefen über 50 Filme in Informations- und Wertungsprogrammen. Neben Agrarfilmern – aus der Sowjetunion, der ČSSR, aus Rumänien, Ungarn, Bulgarien, der DDR und aus Polen – nahm auch eine Beobachterdelegation aus Kuba teil. Der Filmwettbewerb, der ja in unmittelbarer Partnerschaft mit der diesjährigen internationalen „agra 76" stattfand, wurde von etwa 4000 Werktätigen der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft, Studenten, Agrarpropagandisten und Filmemachern besucht. Die internationale Jury, deren Vorsitz das Mitglied des Komitees für Fernsehen der DDR, Manfred Schröder, hatte, bewertete die Filme in den Kategorien Informations- und Instruktionsfilme, Lehrfilme und populärwissenschaftliche Filme und Dokumentar-, Propaganda- und Fernsehfilme. Jedes Teilnehmerland konnte Filme mit einer Gesamtlaufzeit von 120 Minuten einreichen.

Anliegen dieses Filmfestivals ist es, den Austausch von Informationen über Entwicklungsfragen der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft der einzelnen sozialistischen Länder effektiver zu gestalten. Dabei sollten neueste Erkenntnisse der Wissenschaft und gute Erfahrungen der Praktiker noch anschaulicher und überzeugender vermittelt werden. Dieses Filmfestival ist der Grenzpunkt zwischen einem reinen Fachfilmvergleich und einem sonst üblichen, allgemein interessierenden Filmfestival. In erster Linie sind die meisten Filme für bestimmte Berufsgruppen geschaffen worden. Es schälte sich eine Grundtendenz heraus: Der Mensch stand in fast allen Filmen im Mittelpunkt der Probleme. Die Werktätigen der verschiedensten Berufe wurden dabei immer im Zusammenhang mit ihrer Umwelt dargestellt. Der Mensch wurde nicht als Anhängsel der Technik und Technologie betrachtet. Hier drückten die Agrarfilmer aus, wie sie es verstanden haben, die Landwirtschaftspolitik ihrer Parteien in das rechte Licht zu setzen.

Das kam auch auf einem Podiumsgespräch des DDR-Fernsehens zum Ausdruck. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand die weitere Forcierung des Filmaustausches und Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Dabei wurde besonders auf die Bedeutung des Fernsehfilms hingewiesen, der auf dem Festival sehr wenig vertreten war. Gerade das Fernsehen hat enorme Potenzen zur Gewinnung eines breiten Zuschauerkreises. Der sowjetische Fernsehfilmregisseur Dr. Jegorow sagte auf dem Podiumsgespräch: „Die hohe Verantwortung der Filmemacher bei der Durchsetzung der Landwirtschaftspolitik spiegelt auch die gestalterische Qualität der diesjährigen Festivalbeiträge wider."

Dieses hohe Niveau korrespondiert sehr eng mit der technischen Qualität der meisten Filme.

In dem Film „Milliarden Tropfen für das Leben" aus der ČSSR wird die Einheit von künstlerischer Idee und technischer Realisierung voll verwirklicht. Dieser 70-mm-Film zeigt auf einfache Weise und ohne Kommentar, welche Bedeutung das Wasser für die Landwirtschaft hat. Mit einer sehr feinfühligen Kameraführung und einer ungewohnten Montagetechnik und Multivisionen hinterläßt dieser Film einen großen Eindruck beim Zuschauer. Aus der UdSSR kam der Film „Farmen der Zukunft". Dieser Film erzählt in sehr anschaulicher und allgemeinverständlicher Form von den Entwicklungswegen in der modernen Viehwirtschaft. Die DDR war am Agrar-Filmfesival mit sieben Filmen beteiligt. Das Fernsehen der DDR, das DEFA-Studio für Kurzfilme, das Agrarfilmstudio und das UNITAS-Filmstudio stellten Filme in allen drei Wettbewerbskategorien vor. Besonders interessant war die Filmreportage „... und Liebe gehört dazu". Hier verstanden es die Filmschöpfer, aktuelle Entwicklungsprobleme der DDR-Landwirtschaft darzustellen.

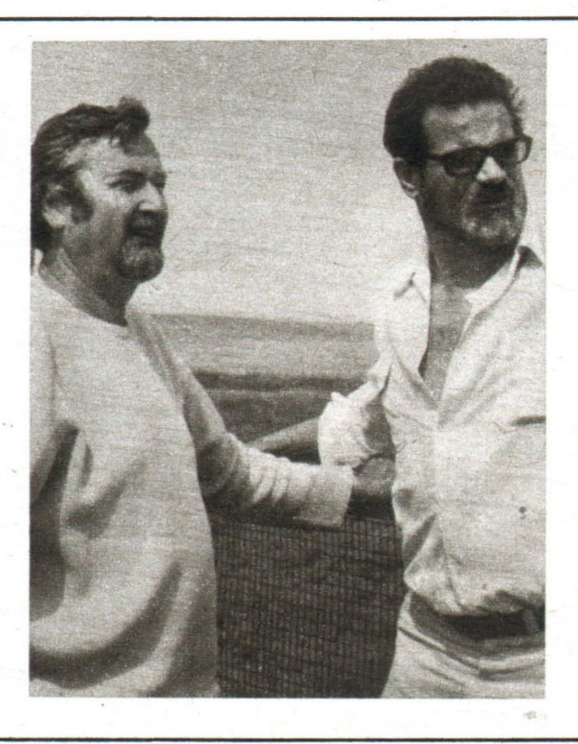
Ein Hinweis sei noch gestattet. Sicher finden die verantwortlichen Kollegen vom Progress-Filmverleih auch unter diesen Filmen viele Anregungen für die Gestaltung der Vorfilmprogramme. *Mo.*





Pjotr Zvegineev (r.), stellvertr. Leiter der Hauptverwaltung für Landwirtschaftswissenschaften und Propaganda der UdSSR. Gyula Feher (2. v. l.), Leiter der Hauptabteilung für Information des Ministeriums für Landwirtschaft und Ernährung, Ungarn. – Foto oben Während eines Podiumgespächs des DDR-Fernsehens. – Foto oben links

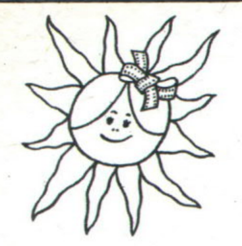
Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68;
Postfachnummer 220. Tel.: 2 87 92 53 (Sekretariat)
2 87 92 54 (Chefred.). Sammelnummer: 2 87 90;
Telex Berlin 11 23 02.
Redaktion: Klaus Lippert (Chefredakteur), Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur), Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1043, Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik.
Alleinige Anzeigenannahme:
DEWAG WERBUNG BERLIN,
Berlin — Hauptstadt der DDR —
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin,
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

REGISSEUR KONRAD WOLF (rechts im Bild) beendete die Dreharbeiten seines neuen Films „Mama, ich lebe", für den Wolfgang Kohlhaase das Szenarium schrieb. Autor und Regisseur knüpfen mit diesem Projekt thematisch und künstlerisch an die erfolgreiche Zusammenarbeit in „Ich war neunzehn" an. Neben den sowjetischen Schauspielern Donatas Banjonis, Margarita Terechowa, Jewgeni Kindionow, Iwan Lapikow und Michail Wasskow spielen die Hauptrollen Peter Prager, Uwe Zerbe, Eberhard Kirchberg und Detlef Gieß von Theatern der DDR. Die Dreharbeiten fanden zum überwiegenden Teil in der UdSSR aber auch in den Ateliers der DEFA statt. Der Film entstand in der Gruppe „Babelsberg" des DEFA-Studios für Spielfilme. Die Kameraführung lag in den Händen von Werner Bergmann (links im Bild), das Szenenbild schuf Alfred Hirschmeier, die Produktionsleitung hatte Herbert Ehler. *Ha.*

EIN KATZFNSPRUNG ist der Titel eines neuen Gegenwartsfilm im Milieu der Landstreitkräfte der NVA, für den in diesen Tagen in der Gruppe „Roter Kreis" des DEFA-Studios für Spielfilme die Dreharbeiten begannen. Claus Dobberke dreht



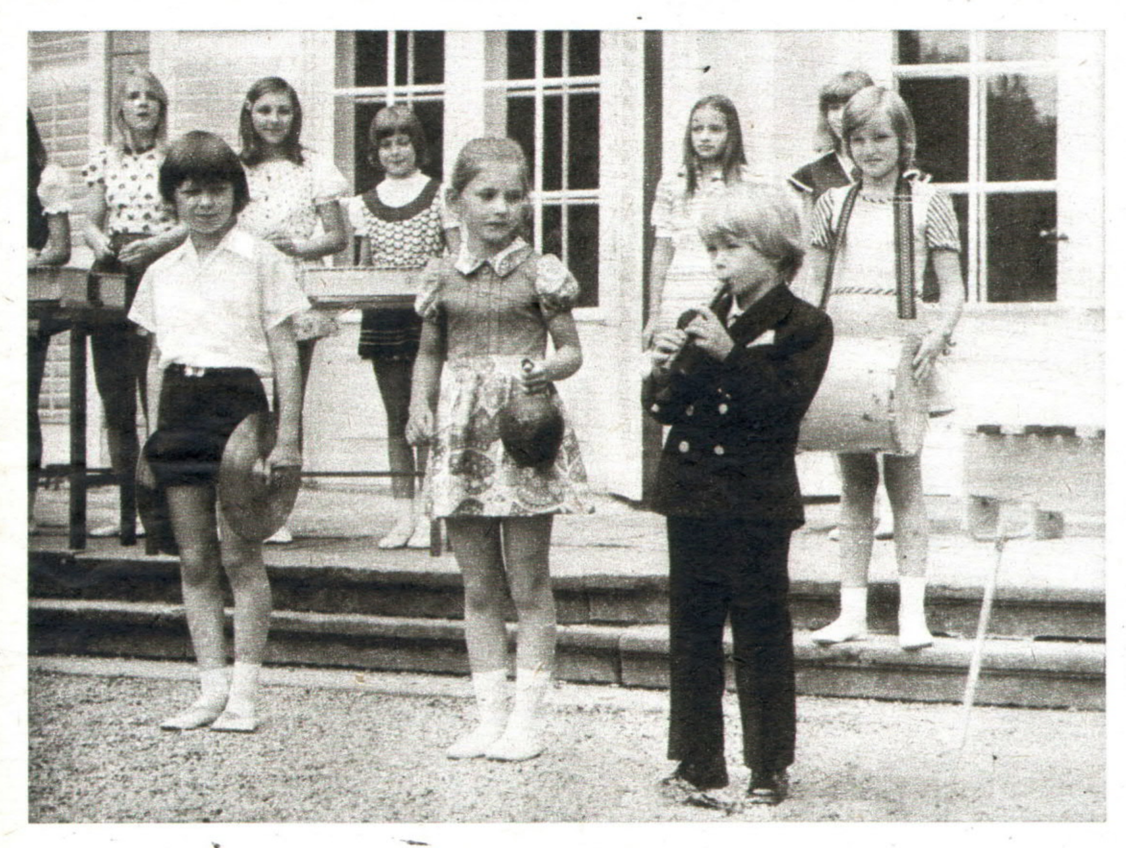
Bunte Sommerfilmleinwand für Kinder

„Philipp, der Kleine“ – DDR, Foto links
„Am Start ist der Delphin“ – ČSSR, Foto oben
„Rübezahl und der Schuster“ – DDR, Foto Mitte
„Warum kann ich nicht artig sein“ – DDR, Foto unten

Fotos: Progress (4), Mohr (3), DEFA-Bangemnan
Titelbild: Wolfgang Ebert

Fast gleichzeitig mit dem Beginn der Schulferien flimmerten die ersten Streifen der VI. Kindersommerfilmtage über die Leinwand. Vom 8. bis 22. Juli fanden sie in allen Bezirken der Republik statt. Ferientage, und sind sie auch noch so warm, sind immer dazu angetan, auch einen Kinobesuch mit einzuplanen. Das dabei die Wahl nicht immer leicht ist, zeigten die diesjährigen Beiträge. Gleich fünf neue Filme standen zur Auswahl. Die DDR stellte die Gegenwartsfilme „Philipp, der Kleine“ und „Warum kann ich nicht artig sein“ vor. Mit dem Trickfilmprogramm „Rübezahl und der Schuster“ konnte man Abenteuer im Märchenland erleben. Der sowjetische Regisseur Rolan Bykow nennt seinen Film „Auto, Geige und der Hund Klecks“ eine „Kinovorstellung mit Erdbeben, Tanz, Gesang und einem Grundgedanken“. Die ČSSR schickte den Farbfilm „Am Start ist der Delphin“ an die Kindersommerfilm-Startblöcke.
Die feierliche Eröffnung konnten in diesem Jahr die Pioniere und Schüler der Zentralen Pionierlager „Feliks Dierzynski“ und „Lilo Herrmann“ in Bad Saarow miterleben. Stürmisch begrüßt wurde die Delegation von Filmschöpfern, unter ihnen Rolan Bykow und Galina Polskich aus der Sowjetunion, Jaromir Borek und Milada Vnukova aus der ČSSR, außerdem Regisseure und Schauspieler aus der DDR. Aber nicht nur in den Ferienlagern am Scharmützelsee hatten Kinder die Möglichkeit zu Begegnungen und Gesprächen mit den Filmschaffenden. Auch in den Bezirken Neubrandenburg, Rostock, Potsdam, Magdeburg, Gera und Dresden freuten sich die Kinder und Jugendlichen über die Gelegenheit, mit den Künstlern zu sprechen. Jaromir Borek sagte in einem Gespräch: „Es war eine herrliche Rundreise. Der direkte Kontakt mit unseren kleinen Zuschauern ist für uns immer wichtig. Gern kommen wir wieder in die DDR.“
Wenn auch die Hitzewelle manch einen vom Filmbesuch abhielt, so konnte doch ein Besucherrekord verzeichnet werden. *G. R.*









diesen Film nach einem Szenarium von Walter Flegel, Kameramann ist Hans Heinrich. Die Hauptrollen werden u. a. von Walter Plathe, Ute Drewnjok, Holger Mahlich, Ursula Staae, Jörg Panknin, Uwe Steinbruch und Willi Schrade gespielt. Außerdem wirken Studenten der Schauspielschule Berlin und Angehörige des Truppenteils Artur Ladwig der NVA mit. *Ha.*

„TAMBARI“ ist der Titel eines Gegenwartsfilms für Kinder, der nach dem gleichnamigen Buch von Benno Pludra gegenwärtig in der Gruppe „Berlin“ des DEFA-Studios für Spielfilme entsteht. Das Szenarium schrieb Günter Kaltofen, Buch und Regie Ulrich Weiß, Kamera Otto Hanisch. Neben vielen Kindern spielen die Erwachsenenrollen Hans-Peter Reinecke, Barbara Dittus, Jürgen Gosch und Erwin Geschonneck. *Ha.*

DIE 26. WESTBERLINER FILMFESTSPIELE sind beendet worden. Der große Preis ging an den Film „Buffalo Bill und die Indianer“ von Robert Altmann (USA), Silberne Bären wurden u. a. an den italienischen Regisseur Mario Monicelli, an Jadwiga Baranska (Polen) für die beste Schauspielerin und an den ungarischen Regisseur Laszlo Lugassy für sein Erstlingswerk „Mann ohne Namen“ vergeben. DDR-Beitrag war im internationalen Forum des jungen Films Heynowski-Scheumanns „Teufelsinsel“. *(ADN)*

IN MEHR ALS 70 LÄNDERN werden Zeichentrickfilme des Moskauer Studios „Sojusmultfilm“ gezeigt. Das Studio, das seit 40 Jahren besteht, bringt jährlich rund 30 Filme heraus. Wassili Liwanow dreht zur Zeit den Zeichentrickfilm „Der Spiegel der Zeit“, der zum Zyklus „Die großen Geheimnisse des Weltalls“ gehört. Regisseur Fjodor Chitruk plant einen Streifen über Weltraumflüge nach dem Drehbuch der Gebrüder Strugazki, Verfasser wissenschaftlich-phantastischer Literatur, zu drehen. Iwan Iwanow-Wano beendete den abendfüllenden Film „Buckliges Pferdchen“ nach dem in der Sowjetunion populären Märchen in Versen von Jerschow. Eine Filmserie nach Motiven der alten Heldenepen über die Taten des russischen Recken Ilja Muromez nimmt Iwan Aksentschuk auf. *(ADN)*

DEN CHILE-FILM „Eine Minute Dunkel macht uns nicht blind“ von Walter Heynowski und Gerhard Scheumann strahlte das zentrale sowjetische Fernsehen aus. Beide Filmautoren wandten sich zuvor an die sowjetischen Zuschauer und erklärten, daß sie in ihren Filmen weiter die faschistische chilenische Junta entlarven werden, bis über diesem Land wieder das Banner der Freiheit weht. *(ADN)*

Neu erschienen

Eine wichtige Disziplin in der Ballettausbildung behandelt der international anerkannte sowjetische Tänzer und Pädagoge Nikolai Serebrennikow in der Neuerscheinung des Henschelverlages „Pas de deux im klassischen Tanz“. Der am Leningrader Choreografischen Institut lehrende Verfasser vermittelt darin die Regeln des Pas de deux par terre, Fassungen und Griffe bei Hebungen und Würfen sowie Unterrichtsbeispiele. Die wichtigsten Übungen werden durch Zeichnungen veranschaulicht. Lehrkräfte und Studierende, Tänzer und Choreografen finden eine notwendige Erweiterung des bisherigen Fachbuch-Angebots.

im klassischen Tanz





Unser

Mit „Unser stiller Mann" stellt Regisseur Bernhard Stephan seinen dritten DEFA-Film vor. In einem Interview nach seinem eigenen Thema befragt, sagte er: „Mein Thema ist das Sich-Finden in unserer Gesellschaft, der schwierige Prozeß des Reifens von jungen Persönlichkeiten." Bereits in seinem Debütfilm „Für die Liebe noch zu mager?" hatte Stephan eine entsprechende Geschichte aufgegriffen. Sein nächster Film war dann „Aus meiner Kindheit", der die Kinder- und Jugendjahre Ernst Thälmanns schilderte.

Nun also „Unser stiller Mann", entstanden nach einem Szenarium von Arne Leonhardt unter der Mitarbeit von Manfred Freitag und Jochen Nestler.

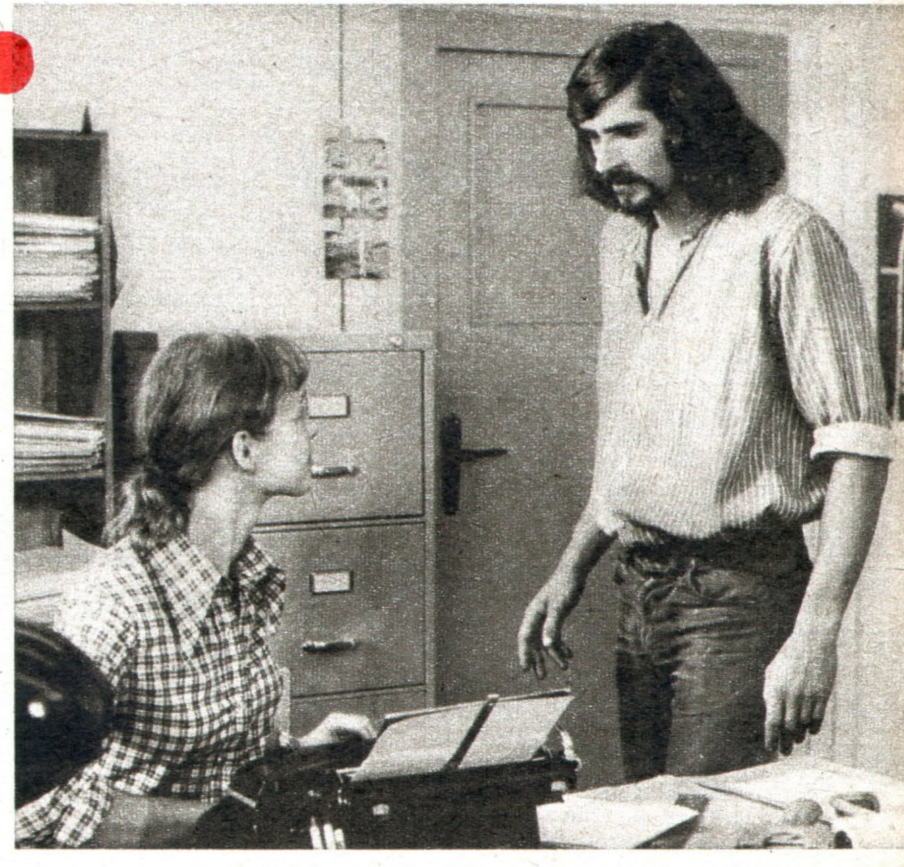
Ein Neuer kommt in eine Straßenbaubrigade, bei der es nur so „flutscht". Brigadier Trumpolt hält seine Truppe zusammen. Konflikte und Probleme scheint es nicht zu geben. Dem Neuen geht kein guter Ruf voraus. Er sei ein Großmaul, habe eine große Klappe. Trumpolts Grundsatz: Den biegen wir schon hin, der wird sich bald unseren Gepflogenheiten anpassen.

Doch die Ereignisse nehmen einen anderen Verlauf, unerwartet für die Mitglieder dieser Brigade. Der Neue schweigt, redet nicht. Was man auch anstellt, kein Wort ist aus ihm herauszuholen. Ratlosigkeit, ja Nervosität breitet sich aus, besonders bei Trumpolt. Auch provokatorische Äußerungen bleiben ohne verbale Erwiderung. Er will nicht sprechen.

Nicht ohne Resonanz bleibt diese Haltung. Der Stumme, der Stille erreicht mit seinem Schweigen eine ganze Menge. Bisher gewaltsam zugedeckte Probleme und Konflikte im Zusammenarbeiten und Zusammenleben dieser Brigade brechen auf, fördern ein neues Selbstverständnis untereinander. Man möchte ihn nicht mehr missen, den großen Schweiger, dem zu gegebener Zeit passende Worte einfallen.

stiller Mann









Mehrere Wochen hielten sich die Schöpfer des Films auf der Großbaustelle Jänschwalde bei Cottbus auf. Weitgehend sollten die Szenen an Originalschauplätzen gedreht werden, auch um der Handlung eine authentische Atmosphäre zu geben. Erneut artikuliert sich Bernhard Stephans Interesse an Gegenwartsgeschichten. „Unsere Filmkunst sollte der Aufforderung nachkommen, unsere Realität so genau wie möglich zu treffen und andererseits – damit hat ja Kunst immer zu tun – ein Ideal aufzuzeigen. Also etwas, was bereits über die augenblickliche Wirklichkeitssituation hinausgeht. Dabei dürfen Widersprüche nicht geglättet, die Härten der Konflikte nicht beschädigt werden."
Stephan bekennt sich auch zum Heiteren in der Kunst, „um das Schwere mit Spaß bewältigen zu lernen". Nun ist „Unser stiller Mann" keineswegs eine Komödie, aber der Film hat unverkennbar komödienhafte Elemente, wobei ja schon ein solcher Grundeinfall Möglichkeiten zu einer solchen Erzählweise einschließt.
Noch etwas fällt an diesem Film auf, Stephans Bemühen, man könnte wohl auch Spaß und Vergnügen sagen, mit noch unbekannten Schauspielern zusammenzuarbeiten, sie für die Filmarbeit zu entdecken. Auch bei den vorangegangenen Filmen war das zu beobachten. Zwei Hauptrollen vertraute er noch filmunerfahrenen Schauspielern an. So spielt den „Stillen" Thomas Wolff vom Theater in Brandenburg und den Trumpolt Wolfgang Häntsch vom Eisenacher Theater. Auch die Darstellerin der Martina, Katrin Martin, hat bisher erst in wenigen Filmen mitgewirkt, beispielsweise in dem DEFA-Lustspiel „Der Mann, der nach der Oma kam". An Stephans Arbeitsweise gefallen ihr „Lockerheit, Humor und Aufgeschlossenheit".

MANFRED HEIDICKE
Fotos: DEFA-Ebert

Von Lebenskenntnis geprägt

Zwei sowjetische Spielfilme, deren Entstehungszeit mehrere Jahre auseinanderliegt. „Seltsame Leute": Begegnung mit dem dritten Spielfilm von Wassili Schukschin („Kalina Krassnaja"). „Hundert Tage nach der Kindheit": Im vergangenen Jahr auf den Filmfestspielen in Westberlin mit dem Preis für die beste Regie ausgezeichneter Film des jungen Regisseurs Sergej Solowjow. Verschiedene Themen, unterschiedliche Handschriften, aber vergleichbare, für die besten Werke der sowjetischen Kinematographie charakteristische Grundhaltungen: Lebenskenntnis, Liebe zum Gegenstand, Detailtreue, Sensibilität. Lebendige, außergewöhnliche Menschen mit hohem Lebensanspruch werden vorgestellt. Seltsame Leute, Idealisten.



„Seltsame Leute"

Wassili Schukschin hat seinen 1969 entstandenen Film mit einem Vorspann versehen, der seinerzeit von der Filmkritik seines Landes als modernistisches Zugeständnis abgetan wurde, jedoch eine für das Anliegen seines Episodenfilms nicht unwesentliche gedankliche Klammer bildet. Zwei Einstellungen, die dicht aufeinander folgen: In der einen Leute, die in einem Vergnügungspark vor einem Karussell Schlange stehen. In einer Großaufnahme das blasierte Gesicht eines Mannes mit Sonnenbrille, der sich einen Platz erkämpft hat, jedoch unfähig ist, sich zu freuen. Die zweite Einstellung: Ein kleines Kind, das mit wackligen Beinen auf einer blühenden Wiese herumstakst, beginnt, die Welt für sich zu erobern. Aus der Kontrapunktik beider Einstellungen ergibt sich die Aufforderung an den Betrachter, sich dem Leben in seiner Unmittelbarkeit zu stellen. Plädoyer gegen Passivität und Selbstgenügsamkeit. Episode 1: „Bruderherz". Tschudik, junger Mann vom Dorfe, besucht seinen älteren Bruder in Jalta. Konfrontation der Redlichkeit, Naivität und moralischen Lauterkeit des Jüngeren mit dem Spießertum des Älteren, dessen Bemühungen sich darauf reduzieren, eine „gute Partie" zu machen. Episode 2: „Der verhängnisvolle Schuß". Bronka Pupkow, fünfzigjähriger Bauer und Jäger, liebt es, Fremden immer wieder sein Lieblingshistörchen zu berichten, daß er im Krieg den Auftrag hatte, ein Attentat auf Hitler zu unternehmen und danebenschoß. Eine Geschichte mit tragischer Dimension. Ohne Zweifel hat Bronka am Krieg teilgenommen (davon zeugen zahlreiche realistische Details seiner Erzählung), war er kein Feigling und doch spürte er, daß zwischen den Leiden seines Volkes und seiner eigenen Leistung eine Kluft besteht, die er nun zu überbrücken versucht.

Episode 3: „Gedanken". Dreißig Jahre lang steht Rjasanzew an der Spitze des heimischen Kolchos, hat die Freuden und Schwierigkeiten eines erfüllten Daseins erlebt. Am Ende seines Lebens, ist er unzufrieden, fragt sich, ob er richtig gelebt hat. Der Schmied Kolja, ein künstlerisch begabter Mensch, und der Lehrer sind es, mit denen er sich auseinandersetzt.

Schukschin stellt uns in allen drei Episoden Menschen vor, deren Lebensweise und Auffassungen von herkömmlichen Normen abweichen. Schukschin erhebt nicht die „Normalität" zum Gradmesser echter Lebensbewältigung, sondern sieht im bewußten Ausstellen der eigenen Individualität eine viel stärkere Bereicherung des Lebens.



„Hundert Tage nach der Kindheit"

Von der Entwicklung und dem Bewußtwerden der eigenen Persönlichkeit handelt auch dieser Film. Zwei vierzehnjährige Jungen, Mitja und Gleb, an der Schwelle zum Erwachsenenalter, werden miteinander konfrontiert. Zwischen ihnen steht das Mädchen Lena. Gleb, der bei allen beliebt ist, wird auch schnell von Lena umschwärmt. Mitja, der zunächst zu schüchtern ist, sich Lena zu erklären, sie aber wirklich mag, macht die Erfahrung einer ersten Liebe, die unerwidert bleibt. Drehbuch und Regie stellen zwei ganz unterschiedliche Lebenshaltungen aus, ohne vordergründig für die eine oder andere zu plädieren. Gleb ist Pragmatiker, selbstbewußt, draufgängerisch, einer, der seinen Mann im Leben stehen wird. Mitja dagegen ist ein ausgesprochener Individualist, ein Grübler, der es sich nicht leicht macht. Mitja hat die Empfindsamkeit und Verletzlichkeit eines Dichters, Eigenschaften, die ihn befähigen, tiefer in die Dinge einzudringen. Bei der Theateraufführung eines klassischen Stückes übernimmt Mitja an Glebs Stelle die Rolle eines russischen Aristokraten, weil er durch eigene Erfahrung bereits imstande ist, sich in diesen durch Liebe und Eifersucht zerrissenen Menschen einzufühlen.

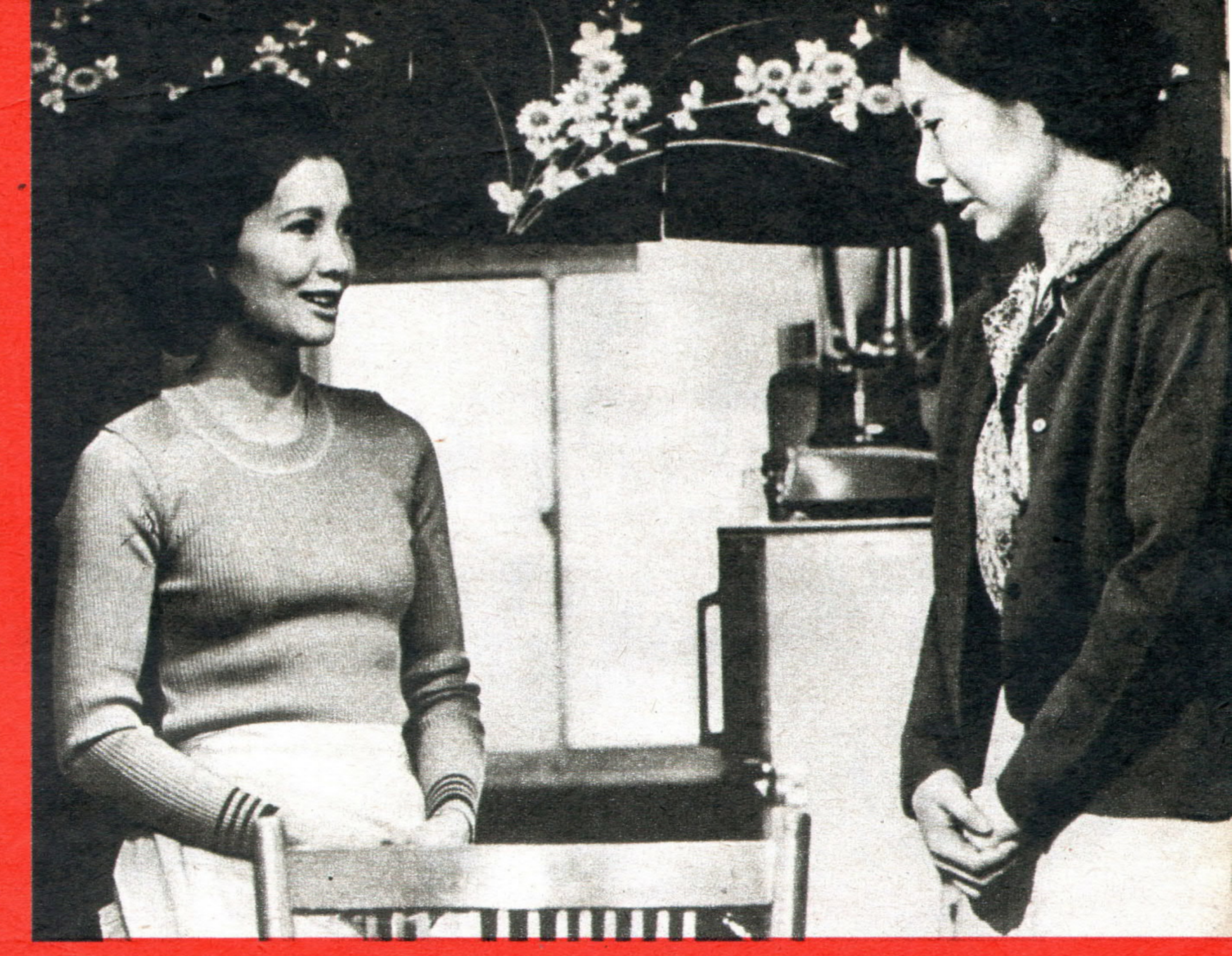
Sergej Solowjew erweist sich nach seinem 1972 gedrehten Film „Jegor Bulytschow" wiederum als ein Regisseur, der eine Vorliebe für tieferlotende Geschichten hat, in denen das Psychologische einen wesentlichen Platz einnimmt. „Hundert Tage nach der Kindheit" ist eine dichte und feinnervige Erzählung über die Erlebniswelt junger Menschen. Dramaturgisch sehr gekonnt werden klassische Werke der Malerei und Dramatik in die Filmhandlung einbezogen, ihr Verständnis zum Gradmesser der Persönlichkeitsentwicklung. Solowjow plädiert für eine „Erziehung der Gefühle" durch die Kunst, wendet sich gegen Didaktik und Bevormundung. Der Differenziertheit seines Anliegens entspricht die Bildsprache des Films: lange, getragene Einstellungen, häufiger Einsatz der Totale, impressionistische, manchmal fast romantische Bilder, die „eine undeutliche Empfindung von Glück, Harmonie, Erwartung und Ewigkeit vermitteln" (Solowjow). Wie bei Schukschin erschöpft sich die Fabel niemals in einer simplen Nachweisfunktion, sind es immer die Menschen, die ihr den Stempel aufdrücken, nicht umgedreht. Und eine weitere Gemeinsamkeit: Auch Solowjow wehrt sich gegen eine genremäßige „Aufteilung von Lebenstatsachen, Komisches und Tragisches ist für ihn nicht voneinander zu trennen. "Die Dialektik des Lebens ist für mich das Wichtigste, das die Filmkunst erkennen und aussagen muß. Nur über diese Einstellung führt der Weg zu einer gründlichen Analyse der Welt mit den Mitteln der Kunst". „Hundert Tage nach der Kindheit" ist ein sehr besinnlicher Beleg für die Richtigkeit dieser These.

HANNES SCHMIDT

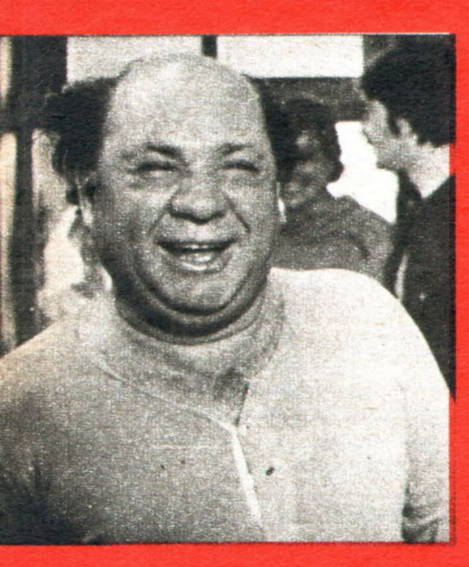
Fotos: Progress

filmkritik

Fernsehfestivals haben ihre Besonderheiten, vergleicht man sie mit den uns bekannten Festspielen oder Wettbewerben für Spielfilme. Formen und Gewohnheiten der Projektion und des Betrachtens der Handlungen und Vorgänge auf den Bildschirmen – ja eine fast häuslich-intime Atmosphäre – bleiben auch in dem verdunkelten Vorführsaal erhalten, in dem Delegierte, Juroren und Publizisten vor den Monitoren ihre Plätze einnehmen. Im Prager „Gemeindehaus" – jenem markanten Baudenkmal der europäischen Sezessionskunst der Jahrhundertwende – hatte man zwei Dutzend großformatige Wiedergabegeräte und Tonsäulen installiert. Unser erster auffallender Eindruck: die ausgezeichnete Bild- und Tonqualität (auch in akustischer Hinsicht) aller gezeigten Wettbewerbsbeiträge. Es waren, wie wir bereits meldeten, insgesamt Filme oder Aufzeichnungen von TV-Stationen Europas, Vorder- und Zentralasiens, Afrikas und Kanadas. Sie setzten sich je zur Hälfte aus Beiträgen für die beiden Wettbewerbskategorien zusammen: Fernsehdramatik sowie Sendungen aller Genres des Musiktheaters und anderer Interpretationen von Musikwerken. Unser zweiter Haupteindruck: die Vielfalt der Auswahl sowohl bei den Wort- wie bei den Musikdarbietungen. Die Zusammensetzung des Programms mag gewiß von mancherlei Zufälligkeiten, auch von subjektiven Entscheidungen abhängig gewesen sein; dennoch wurde in der Summierung beim XIII. Fernsehwettbewerb im Prager Smetana-Saal ein repräsentativer Querschnitt durch Tendenzen der internationalen Fernsehproduktion 1975/76 geboten.



FESTIVAL AUF MONITOREN







DAS OPFERLAMM (Japan) erhielt den Hauptpreis für die künstlerisch gelungene Wiedergabe eines gesellschaftskritischen Stoffes. – Bild ganz oben.

DER ÄLTERE SOHN (UdSSR) – die Verfilmung dieses Bühnenstücks des Erfolgsautors A. Wampilow stellt Jewgeni Leonow in einer Glanzrolle vor. – Bild Mitte links.

REQUIEM FÜR HANS GRUNDIG (DDR) schildert Abschnitte aus dem Leben und Schaffen des bedeutenden proletarischen Künstlers; Rolf Ludwig – Bild oben: Szene mit Otti Planerer – erwies sich als engagierter Interpret der Titelrolle.

ESTHER FÜR IMMER VERREIST (Niederlande) führte ebenfalls in die Zeit des Faschismus zurück: die mörderische Evakuierung der psychatrischen Klinik in Apeldoorn – Bild links.

FESTIVAL AUF MONITOREN



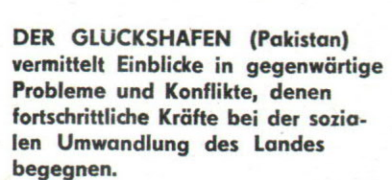








Nachdem wir im vorigen Heft einige Beiträge der Kategorie Musikwerke kurz vorstellten, machen wir diesmal mit einer Auswahl der zum Wettbewerb nominierten fernsehdramatischen Streifen bekannt. Zugleich veröffentlichen wir die Liste der Preisträger. Mit den Entscheidungen der Jury kann man im wesentlichen einverstanden sein, wenn man nicht nur die prämiierten individuellen Leistungen, sondern zugleich das Schaffen der beteiligten Kollektive mit der Hervorhebung der Titel würdigt. Dabei war der Kreis der Anwärter für Haupt- und Sonderpreise erfreulicherweise größer, als es die Liste der Ausgezeichneten wiedergibt. So fielen allein zwei programmfüllende Inszenierungen aus Finnland besonders auf: „Er kommt morgen" und „Der Spötter". Auch „John, Alice, Susanne, Peter und der kleine Werner" (Dänemark) oder „Der Abgrund" (Kanada) fanden berechtigte Beachtung. Allgemein begrüßt wurde die Vergabe des Großen Preises an Japans „Opferlamm". Anerkennenden Beifall gab es ebenfalls für „Wo sein Wäsche", womit österreichischen Filmschöpfern eine glänzende Satire auf bürokratische Hürden und menschliche Vorurteile gegenüber ausländischen Gastarbeitern gelang. Nimmt man die auf dieser Seite in Bild und Wort genannten Titel aus den nichtsozialistischen Ländern, dann ist allen eine kritische Haltung eigen, wobei stets versucht wird, die gewählte Thematik und Problematik aus der persönlichen Umwelt der handelnden, zumeist von den gesellschaftlichen Verhältnissen betroffenen Personen heraus zu entwickeln. Zuweilen stellten sich gewisse melodramatische Züge ein; doch das Bestreben um Anteilnahme der Fernsehzuschauer war unverkennbar.



DER GLÜCKSHAFEN (Pakistan) vermittelt Einblicke in gegenwärtige Probleme und Konflikte, denen fortschrittliche Kräfte bei der sozialen Umwandlung des Landes begegnen.

RHEINPROMENADE (BRD) schildert die Entfremdung eines Altrentners – ihn spielt Rudolf Platte – von Familie und kleinstädtischer Umwelt, während er die Zuneigung eines Mädchens gewinnt – Foto rechts.

MENSCHEN IN GLASHÄUSERN (Irland) macht mit vergeblichen Anstrengungen eines Angestellten bekannt, den beruflichen Aufstieg gegen intrigante Karrieristen und Manager zu wagen – Foto Mitte.

ER KOMMT MORGEN (Finnland) handelt von den Folgen wirtschaftlicher Zwänge und Abhängigkeiten am Beispiel der Ehe eines Lastkraftwagenfahrers – Foto oben.

METRO LUXEMBOURG (Belgien) bietet die psychologische Studie eines in seiner Entwicklung benachteiligten jungen Mannes, der menschliche Herzlichkeit wie auch Isolierung erfährt – Foto oben rechts.



Auszeichnungen

Dramatische Werke – Großer Preis „Goldenes Prag" an „Das Opferlamm" (Japan); Bestes Drehbuch: „Der ältere Sohn" (UdSSR); Beste Regie: Teff Erhat „Metro Luxembourg" (Belgien); Beste Kamera: Willy Jamm „Rheinpromenade" (ZDF Mainz); Beste Darsteller: Z. Lazic „Bestrahlung" (Jugosl.), St. Iordache „Die Hoffnung stirbt nicht im Morgengrauen" (Rumänien).

Musikprogramme – Großer Preis „Goldenes Prag" an „Phantasie" (UdSSR); Bestes Drehbuch: Tom Schilling „Pause mit Chopin" (DDR); Beste Regie: M. Szinetár „Gianni Schicchi" (Ungarn); Beste Kamera: J. Hoopes „Alle Wolken sind Glocken" (BBC); Vorzügliche Interpretation: F. Corena „Der Kapellmeister" (RTV Lugano).

Intervisions-Preis: „Der ältere Sohn"; „Gianni Schicchi".

Presse-Preise: „Wo sein Wäsche" (Österr.); „Die Nacht vor der Unsterblichkeit" (ČST, Bratislava).



Ein ebenbürtiger Kandidat für den Großen Preis in der Kategorie der Fernsehdramatik war die bildschirmgerechte Inszenierung des Bühnenstücks „Der ältere Sohn", das auch schon auf mehreren DDR-Bühnen erfolgreich gezeigt wurde. Man vergab den Preis für das beste Drehbuch, hätte aber gewiß auch die darstellerischen Leistungen von J. Leonow prämiieren können. (Immerhin wurde dem Streifen zusätzlich der OIRT-Preis zuerkannt.) Ansonsten waren die dramatischen Beiträge aus den anderen sozialistischen Ländern zwar ansehenswert, diskussionswürdig und auch für den Erfahrungsaustausch geeignet, doch die Zurückhaltung der Juroren bei der Preisvergabe sollte zum Nachdenken anregen.
Insgesamt beeindruckten die meisten Filme des Wettbewerbs durch gediegene darstellerische Leistungen, sowie durch eindrucksvolle Kameraarbeiten, überwiegend als Farbaufnahmen geboten. Puristen des Kinofilms, die speziell die Vorzüge der Bildsprache als Überlegenheit der Kinematographie gegenüber dem Fernsehen rühmen, sollten künftig noch mehr solche Gelegenheiten wie die in Prag gebotenen nutzen, um anhand der dortigen idealen Vorspiel-Bedingungen bisher formulierte Unterscheidungsmerkmale auf ihre Gültigkeit zu überprüfen. Auch für Autoren, Regisseure und Dramaturgen sei künftig der Informationsbesuch derartiger Fernsehfestivals zu empfehlen. Nicht zuletzt ist es ein Vorzug, daß zahlreiche Wettbewerbsfilme gleichzeitig mit der Vorführung im Festspielsaal von Prags Fernsehstationen ausgestrahlt wurden.
KLAUS LIPPERT







MAJOR ZEMAN (ČSSR) wurde in seiner Heimat genauso rasch populär wie bei uns; „Der Kupferstich" ist einer seiner dreißig Fälle.
AM SCHEIDEWEG (Mongolische VR) offenbart das Bestreben, ethische Fragen der Beziehungen zwischen Privatleben und Allgemeinwohl aufzugreifen – Foto links.
DER WAGEHALS (Polen) ist ein Beitrag aus der Serie „Direktoren", in der mit den Persönlichkeiten verschiedener Leiter eines Betriebes gesellschaftliche Entwicklungsetappen der Jahre 1957–1973 veranschaulicht werden – Foto links unten.
BESTRAHLUNG (Jugoslawien) zeigt das Zusammenwirken jugoslawischer und französischer Ärzte bei der Rettung von Menschen, die in einem Atomreaktor verunglückten – Foto oben links.
MÄNNER, DIE WIR NICHT MÖGEN (Ungarn) geht den persönlichen Ursachen nach, die zum Freitod des Mitarbeiters eines Landwirtschaftsausschusses führten – Foto oben rechts.

Fotos: Archiv

Kinder vorbereiten auf das Leben

Der Kinderbuchautor Benno Pludra ...

... mit Regisseur Wolfgang Bartsch.



„Man muß die Kinder vorbereiten auf das Leben, als Vater, Mutter, Lehrer – auch als Kinderbuchautor." Mit diesen Worten umreißt Benno Pludra, der meistgelesene Kinderbuchautor der DDR, seine Intentionen.

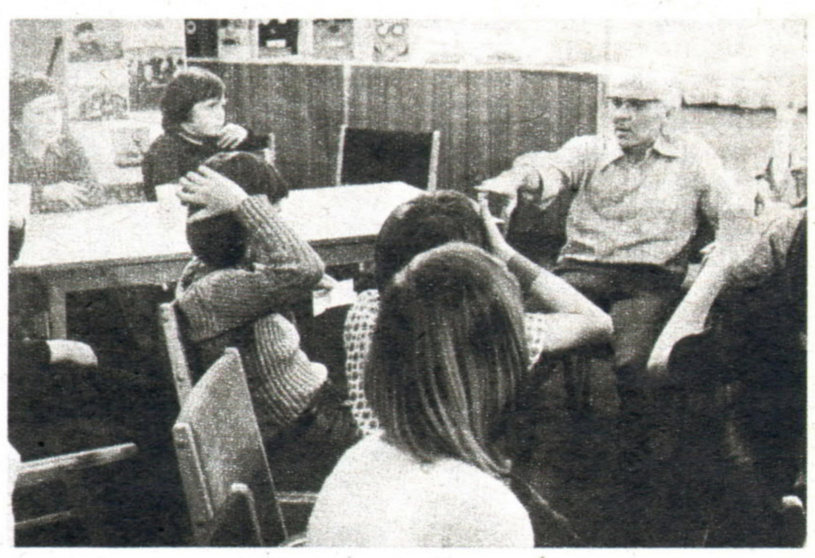
Ein Drehstab des DEFA-Dokumentarfilmstudios verfolgte mit Kamera und Mikrofon Pludras Arbeit an einem neuen Kinderbuch, und es entstand ein Film, der für Eltern und Erzieher und natürlich für alle Literaturfreunde besonders interessant sein dürfte. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen, Gegenstand der meisten Pludra-Bücher, ist auch bestimmendes Element des Films. Es wird gezeigt, wie Pludra diesem Verhältnis in der Wirklichkeit nachspürt, nach realen Bezügen sucht, die für alle bisher erschienenen Bücher charakteristisch sind. Und es wird über Pludras eigene Beziehung zu Kindern berichtet.

Die Filmschöpfer (Wolfgang Bartsch, Rainer Lindow, Günther Kunkel) haben auf jeden Kommentar verzichtet. Das Wort hat Pludra, dessen Rede mit den beeindruckenden, farbigen Bildern zu einem aussagekräftigen Dokument verschmilzt. Ergänzt wird lediglich durch einige Bemerkungen seiner Lektorin. Der Film trägt den Titel „Auskunft über Pludra", ist aber alles andere als ein Porträt. Es geht um ein Anliegen von größter gesellschaftlicher Tragweite, nämlich um die Erziehung der heranwachsenden Generation. „Kinder lieben alles in gutem Lot", sagt Pludra, „deshalb lieben sie Märchen, in denen das Gute gut und das Schlechte schlecht ist." Aber man muß sie fordern. Das Leben der Kinder wird von Erwachsenen bestimmt, denen sie uneingeschränktes Vertrauen schenken, die jedoch nicht unfehlbar sind. Man muß sie lehren, Schwierigkeiten zu erkennen und damit fertig zu werden. Dafür liefert Pludra ein Beispiel.

In unserem Kinobeiprogramm gibt es Filme großer Problematik von geringem Schauwert und es gibt andere, die sich im wesentlichen auf eine äußere Attraktivität beschränken. Beifilme jedoch, die der Zuschauer als dem Hauptfilm ebenbürtig ansehen soll, müssen beides in sich vereinen. Mit „Auskunft über Pludra" ist das gelungen.

VIKTOR DEMITTER

Fotos: DEFA-Kunkel



... im Gespräch mit Kindern.



... bei der Cheflektorin des Kinderbuch-Verlages, Frau Dr. Katrin Pieper.

Im Oldtimer zu den Sternen

★★★★★★★★★★★★★★★

Eine Attraktion besonderer Art bot die Fahrt der in- und ausländischen Gäste in Oldtimern zur Eröffnung der Sommerfilmtage auf der Freilichtbühne „Diehlower Berg". Viele Oldtimer-Freunde und Schaulustige hatten sich in den Straßen von Eisenhüttenstadt eingefunden, um diese Veteranen aus der Frühzeit des Automobils zu bewundern. Der älteste Wagen war ein MAF aus dem Jahre 1906, auch ein Adler war darunter, ein Typ, der in den 20er Jahren als Hans-Albers-Auto bekannt wurde, da er einer der ersten war, der mit ihm durch Berlins Straßen fuhr.





Jarmila Orlowa, Gast aus der ČSSR. Sie war in den Filmen „Verdacht" und „Robin Hood" zu sehen. Nach Absolvierung der Akademie der musischen Künste spielte sie neun Jahre am Prager Nationaltheater, außerdem in Film und Fernsehen.



Irena Laskowska war in dem polnischen Sommerfilmtags-Beitrag „Ich habe getötet" als Mutter Anna zu sehen. Nach ihrem ersten Engagement am Jaracz-Theater in Lodz spielte sie an verschiedenen Warschauer Bühnen. Im Film war sie u. a. in „Kreuzritter", „Alles zu verkaufen", „Fliegenjagd" und „Vergiß deinen Namen nicht" zu sehen.



Joanna Bogacka, die Darstellerin der weiblichen Hauptrolle in „Ich habe getötet", hatte ihr Filmdebüt erst 1975 in Kutz' Film „Die Linie". Davor hat sie im Fernsehen und an den Theatern in Lodz, Gdansk und Krakow gespielt.

Ganz im Zeichen der Sterne standen die XV. Sommerfilmtage. Internationale Filmsterne waren nicht nur im Staub der Sterne zu sehen, auch – aus allen Himmelsrichtungen kommend – hatten sie sich unter dem Sternenzelt auf den Freilichtbühnen versammelt. Ein Stern stieg auf und selbst ein Satellit hatte es sich nicht nehmen lassen, während der Eröffnungsveranstaltung hoch über der Leinwand seine Bahn zu ziehen.
Und dennoch: Die Sommerfilmtagssonne ließ sich nicht verdrängen. Sie brachte wie in jedem Jahr Abenteuer, Spannung und musikalische Unterhaltung in acht Filmen aus sieben Ländern. In ferne Galaxen führte der Eröffnungsbeitrag „Im Staub der Sterne", heitere Variationen über das uralte Thema Liebe präsentierten die „Liebesfallen", beide Beiträge stammen aus den DEFA-Studios. Aus der Sowjetunion und Rumänien kamen die historischen Abenteuerfilme „Kopfgeld für den Anführer" und „Die Unsterblichen". Um die Aufklärung eines

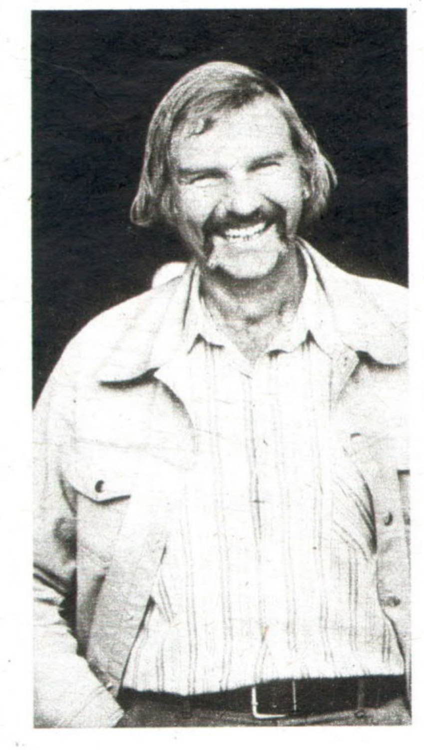
In
Oldti
zu den

★★★★★★

Violeta Andrei und Milan Beli während eines Waldspaziergangs vom Hammersee nach Kupferhammer zum Pressecocktail.

ungewöhnlichen Mordfalls ging es in dem polnischen Film „Ich habe getötet". Schlagerstar Karel Gott war in der Hauptrolle des Musicals „Ein Stern steigt auf" zu sehen. Ein perfekt gemachter politischer Kriminalfilm aus den USA von Alan J. Pakula und ein neuer Filmspaß mit Frankreichs Starkomiker Louis de Funès bereicherten das Programm nicht unwesentlich.

Sommerfilmtage sind aber nicht nur Begegnungen mit Filmen, sondern vor allem mit Filmkünstlern. Und weitgespannt war die Palette: turbulente Volksfeste, Freundschaftstreffen mit Werktätigen, Foren, Autogrammstunden und Filmbälle ließen die Gäste aus der Sowjetunion, Polen, Rumänien, der ČSSR, Jugoslawien und die Delegation aus der DDR kaum zur Ruhe kommen. Zwei Wochen lang reisten sie durch die Bezirke der Republik, sammelten Eindrücke und sorgten ihrerseits dafür, daß auch die XV. Sommerfilmtage Tausenden Filmfreunden Erlebnisse bereiteten. RENATE BIEHL



Prominenter Gast aus Rumänien war Ilarion Ciobanu, als Vasile in „Die Unsterblichen" zu den Sommerfilmtagen zu sehen. Popularität in der DDR erlangte er u. a. in den Filmen „Der Aufstand", „Michael der Tapfere" und als Kommissar Roman.



Silvia Popovici, Schauspielerin aus Rumänien, gehörte der Delegation zum Film „Im Staub der Sterne" an, in dem sie die Rolle der Illic spielte. Sie studierte an der Theater- und Filmhochschule in Bukarest, ging danach ans Bukarester Nationaltheater. Im Film spielte sie ihre erste bedeutende Rolle als Sängerin Darclee, weiterhin in „Für einen Apfel", „Gioconda ohne Lächeln", „Die Abendgesellschaft" u. a.



Ebenfalls zur Cynro-Besatzung im international besetzten DEFA-Film „Im Staub der Sterne" gehört Violeta Andrei, die die Rolle der Rall spielte und mit der Sommerfilmtags-Delegation zu Gast in der DDR weilte.

Fotos: Günter Linke

...n ...imer ...Sternen

★★★★★★★

Eine herzliche Begegnung vor der Aufführung des Films „Im Staub der Sterne" gab es zwischen Sylvia Popovici, der Darstellerin der Illik, und ihrer deutschen Synchronsprecherin Gerda Luise Thiele, die das Eröffnungsprogramm conferierte.

„Richard III."



Er ist einer der Großen im Theater und Film: Sir Laurence Olivier. Die Faszination seiner Persönlichkeit liegt nicht allein in seinen glanzvollen schauspielerischen Fähigkeiten, in der breiten Skala seiner Verwandlungsmöglichkeiten. Auch als Regisseur sucht er den Dialog mit dem Zuschauer, will er ihn teilhaben lassen an der Entfaltung von Charakteren und der Entwicklung von Schicksalen. Seine Shakespeare-Interpretationen auf den größten englischen Bühnen, bedeutende Rollen seit nahezu vier Jahrzehnten auch im Film, haben ihn weltbekannt gemacht. Schon vor seinem Theaterdebüt 1922 in London fiel er in einer Schülervorstellung als Brutus in „Julius Cäsar" auf.

Viele Auszeichnungen sind ihm zuteil geworden: der „Oscar", beim IX. Filmfestival in Venedig der Goldene Löwe für die Darstellung des Hamlet, der Preis für die beste schauspielerische Leistung in Osborns Verfilmung des „Komödianten" 1960 in Karlovy Vary. Aber nie hat er darauf verzichten wollen, sich auf der Bühne dem unmittelbaren Urteil seines Publikums zu stellen. Einen Höhepunkt seines Schaffens erreichte Olivier mit dem Film „Richard III." als Regisseur, Hauptdarsteller und Produzent dieses frühen Geschichtsdramas von Shakespeare. Die „höchste Spitze einer entarteten Welt", nannte Hebbel Shakespeares „Richard III.", „und den König einen politischen Erzschurken". Laurence Olivier hat seinen Film mit großer Besetzung inszeniert: Claire Bloom, die als Ophelia und Julia in die erste Reihe großer Shakespearedarsteller gehört. Auch sie besitzt schauspielerische Wandlungsfähigkeit und eine breite Skala künstlerischer Ausdrucksmittel. Unvergeßlich ist ihre Rolle an der Seite Charlie Chaplins in „Limelight".

H. W.

„Nur die Sonne war Zeuge"



Mit seinem Debütspielfilm „Schienenschlacht" wurde René Clément 1946 international bekannt. Es folgten viele Filme, die alle hohen Erwartungen an die Leistungsfähigkeit des Regisseurs bestätigten. Clément erwies sich als sensibler Regisseur unterschiedlicher Filmgenres, diverser Themenbereiche. Die Literaturverfilmung (z. B. „Gervaise") steht neben dem politisch-philosophisch engagierten Problemfilm (z. B. „Verbotene Spiele") und dem Kriminalfilm (z. B. „Das Haus unter den Bäumen"). 1959 inszenierte er „Nur die Sonne war Zeuge", einen Film, der die dramatische Spannung eines Kriminalfilms hat, aber mehr doch die psychologisch-soziologische Studie eines Verbrechens und des Verbrechers liefert. Clément läßt seine Zuschauer den Täter bald wissen; er exponiert einen Antihelden und dessen Motive. Ein schöner junger Mann wird eingeführt: Der junge Alain Delon spielt den äußerlich so engelsgleichen, in seinem Wesen so verderbten Menschen. Nicht „Veranlagung" macht ihn zum skrupellosen Verbrecher, sondern die Verführung zum bequemen Lebensgenuß im Wohlstand. Ein labiler Charakter, zur Tat entschlossen, nachdem er sich gedemütigt und beleidigt sieht von seinem reichen Opfer und erkennen muß, daß er niemals so leben wird wie jener Zyniker ... Und zynisch beweist auch er seine Fähigkeiten; raffiniert, mit scharfem Intellekt und nüchternem Kalkül begeht er den Mord — und bringt es später fertig, kaltblütig seinen Vorteil zu nutzen.

In dieser Rolle hat Delon — trotz seiner Jugend — typische Züge für all die Gestalten vorgezeichnet, die er später als Charakterdarsteller verkörperte. Man erahnt Elemente seiner Rollen in Melvilles berühmten Filmen „Vier im roten Kreis", „Der Polizist" und — der Titel erscheint fast gleichnishaft — „Der eiskalte Engel". René Cléments „Nur die Sonne war Zeuge" war zur Zeit seiner Premiere ein „Thriller"; der Film wirkt heute nicht mehr spektakulär und ungewöhnlich, — aber im historischen Rückblick ist er wesentlich für die Entwicklung des niveauvollen Krimis.

G. A.

„Van der Valk"

Ein Amsterdamer Kommissar und seine Fälle

Vor der malerischen Kulisse der Amsterdamer Altstadt, mit ihren Grachten und mittelalterlichen Bürgerhäusern, spielt eine neue Krimi-Fernsehserie, von Engländern mit Unterstützung der holländischen Polizei produziert. Sechs „Fälle" hat Kriminalkommissar van der Valk aufzuklären, gemeinsam mit Assistent Kroon. Moralischen Rückhalt gibt ihm seine hübsche Frau Arlette (Susan Travers). In der Titelrolle sehen wir Barry Foster — Foto —, der sich in diesem Genre bereits international einen Namen gemacht hat. Sein Valk ist ein Dickschädel. Wenn sein kriminalistischer Instinkt eine Spur verfolgt, macht er dabei auch nicht vor sogenannten „Persönlichkeiten" mit Einfluß auf Politik und Wirtschaft halt. Seine Hartnäckigkeit bringt ihm Ärger mit den Vorgesetzten, aber von der Valk hat einen guten Magen, der verdaut nicht nur die erlesenen Speisen aus Arlettes französischer Küche. Die aufzuklärenden Verbrechen sind meist von ungewöhnlicher Art, mancher Fall wäre bald zu den Akten gelegt worden, hätte dieser Kommissar nicht einen harten Schädel mit besonderem Spürsinn, gepaart mit einem etwas eigenwilligen Humor, unter dem meist Assistent Kroon (Michael Latimer, r.) zu leiden hat. Es ist eine Krimi-Serie, bei der man das Bemühen spürt, vom gängigen Klischee dieser Gattung abzurücken. Zu Teilen ist das den Schöpfern auch gelungen.

I. Kö.





Duell mit der Einsamkeit

Authentische Ereignisse liegen der Handlung dieses rumänischen Films zugrunde. Geschildert werden Episoden aus dem antifaschistischen Widerstandskampf. Um den Druck einer illegalen Zeitung zu gewährleisten, läßt sich ein junger Mann in einen Raum einmauern. Nur durch ein kleines Guckloch ist er mit der Außenwelt verbunden, von hier aus hat er einen Blick auf die Straße. Was er zum Leben gerade so braucht, dazu die Materialien für die Zeitung, erhält er über einen Aufzug, der sich im Schornstein befindet. 400 Tage ist er allein auf sich angewiesen. Tag für Tag muß er mit der selbst gewählten Einsamkeit fertig werden, den Gedanken bekämpfen, aufzugeben. Es gibt schwierige, konfliktreiche Situationen ... Vorwiegend beschreibt der Film den Selbstverständigungsprozeß dieses jungen Kommunisten. Szenen von psychologischer Dichte charakterisieren seine Haltung, seine Entschlossenheit, durchzuhalten.

Regie: Constantin Vaeni; Buch: Dumitru Carabat, Costache Ciubotaru; Kamera: Iosif Demian; Darsteller: Gabriel Oseciuc, Gheorghe Dinica, Victor Rebengiuc u. a.; Format: Normal/Schwarzweiß; Prädikat: P 6; Produktion: Rumänien; OT: „Zidul".



Laßt das mal Afonja machen

Er lebt so in den Tag hinein, der Installateur Afonja. Große Gedanken über den Sinn des Lebens macht er sich kaum. Er verrichtet seine Arbeit, ist besonders hilfsbereit, wenn das mit Trinkgeldern honoriert wird. Abends ein Tänzchen und ein Schlückchen – ein kräftiger Schluck ist es manchmal schon –, so geht das Leben dahin, tagein, tagaus. Mit einer gewissen Pfiffigkeit löst er seine Probleme. Natürlich verschließt er sich auch nicht der Liebe. Einen sonderbaren Zeitgenossen stellt Regisseur Georgi Danelia in seiner Komödie vor, wobei er die Figur nicht vordergründig abwertet. Er zeigt sie so, wie sie ist, gibt sie damit auch der Kritik preis. Ganz ohne Resultate von Erkenntnis und Nachdenken geht die Geschichte jedoch nicht aus. Das wirkt nicht aufgesetzt, weil man ohne einen positiven Schluß die Zuschauer vielleicht verwirren könnte. Auch das Ernste paßt sich dem komödischen Gestus der Erzählweise an.

Regie: Georgi Danelia; Buch: Alexander Borodjanski; Kamera: Sergej Wronski; Darsteller: Leonid Kurawljow, Jewgeni Leonow, Jewgenia Simonowa u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR; Originaltitel: „Afonja".



Das gelobte Land

Filme von Andrzej Wajda sind mit besonderer Zuschauererwartung verbunden, repräsentieren sie doch eine unverwechselbare künstlerische Handschrift. Das bestätigte erst unlängst wieder sein Film „Die Hochzeit". In die Stadt Łódź führt die Handlung des neuen Films, genauer gesagt, in die düstere, unmenschliche Atmosphäre der Fabrikhallen. Zeitlich angesiedelt ist sie Ende des 19. Jahrhunderts. Es ist die „goldene Zeit" für Spekulanten und Ausbeuter, reich zu werden, ganz nach oben zu kommen. Von drei Freunden wird berichtet, die auf dieses Ziel lossteuern und denen jedes Mittel recht ist, um den Erfolg zu sichern. Besonders Karol Borowiecki erweist sich dabei als ein Emporkömmling von „skrupelloser Tüchtigkeit". Zwar stolpert er gelegentlich auf diesem Weg; aber clever und rücksichtslos verliert er sein Ziel nicht aus den Augen. „Von der künstlerischen Seite her ist ‚Das gelobte Land' zweifelsohne ein hervorragendes Werk", schrieb die Warschauer Zeitschrift Film: „Wunderbarer Rhythmus, vollkommene Aufnahmen und über allem die Schauspielkunst. Wohl in keinem polnischen Film gab es so viele hervorragende darstellerische Leistungen sowohl bei den Hauptrollen als auch in den kleinsten Episoden."

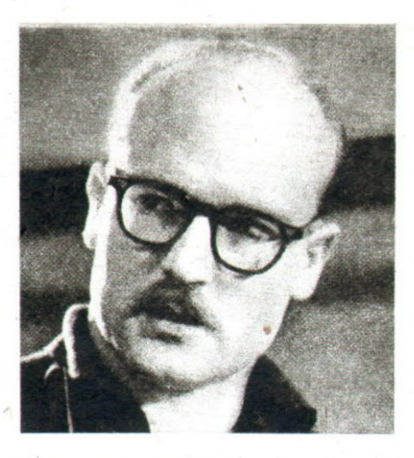
Buch und Regie: Andrzej Wajda; Darsteller: Daniel Olbrychski, Wojciech Psoniak, Andrzej Seweryn u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 18; Produktion: Polen (1975); Originaltitel: „Ziemia obiecana"

Kleines Filmlexikon



Georgi Danelia – am 25. August 1930 in Tbilissi geboren – studierte zunächst Architektur und war anschließend auch eine Zeit lang als Architekt tätig. Seit 1958 besuchte er dann Regiekurse und machte sein Regisseurdiplom mit dem Film „Auch Leute". Seinen ersten bedeutsamen Film schuf er zusammen mit Igor Talankin: „Serjoscha", der 1960 den Großen Preis des Filmfestivals in Karlovy Vary errang. Danelia ist Verdienter Künstler der RSFSR.

Filme: Serjoscha (1960 – zus. mit Talankin), Der Weg zum Halteplatz (1962), Zwischenlandung in Moskau (1963), Dreiunddreißig (1965), Das Gastmahl der Rose (1969), Ganz unverbesserlich (1973), Laßt das mal Afonja machen (1975).



Volker Schlöndorff – am 31. März 1939 in Wiesbaden geboren – machte sein Staatsexamen in Volkswirtschaft. Danach besuchte er das Filminstitut (Institut des hautes études cinématographiques – IDHEC) in Paris. In Frankreich assistierte er den Regisseuren Louis Malle, Alain Resnais und Jean-Pierre Melville. 1960 drehte er seinen ersten eigenen Kurzfilm „Wen kümmert's". Seit 1966 arbeitet er in der BRD als Regisseur.

Filme: Der junge Törleß (1966), Mord und Totschlag (1967), Michael Kohlhaas – der Rebell (1969), Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Krombach (1971), Die Moral der Ruth Halbfaß (1972), Die verlorene Ehre der Katharina Blum (1975).



Bożena Dykiel – am 26. August 1949 in Grabow geboren – studierte bis 1971 an der Staatlichen Theaterhochschule in Warschau. Nach Abschluß ihrer Studien trat sie zuerst am Studententheater, seit 1973 am National-Theater von Warschau auf. Im Film hatte sie besonders anspruchsvolle Aufgaben in den beiden Wajda-Filmen „Die Hochzeit" und „Das gelobte Land".

Filme: Fliehen so schnell wie möglich (1972), Töte diese Liebe (1972), Die Hochzeit (1973), Janosik (1974), Du wirst durch Gärten gehen (1974), Das gelobte Land (1975), Die Beförderung (1975), Nächte und Tage (1975), Bilder aus dem Leben (1976), Die Feuer lodern noch (1976 – Kopr. mit Japan).



Katharina Thalbach – am 19. Januar 1954 in Berlin geboren – erhielt ihre schauspielerische Ausbildung am Berliner Ensemble; dort gab sie auch ihr Debüt auf der Bühne. Später trat sie an der Berliner Volksbühne auf und kehrte dann wieder zum Ensemble zurück. 1972 wurde sie mit dem Berliner Kritikerpreis ausgezeichnet.

Filme: Es ist eine alte Geschichte (1972), Der nackte Mann auf dem Sportplatz (1974), Johannes Kepler (1974), Lotte in Weimar (1975), Das blaue Licht (1976), Die Leiden des jungen Werthers (1976).

Texte: M. HEIDICKE; J. REICHOW
Fotos: Blasig; Pajchel



Die verlorene Ehre der Katharina Blum

Dieser Film des Regisseurs Volker Schlöndorff und seiner Frau Margarethe von Trotta entstand nach Heinrich Bölls gleichnamiger, 1974 veröffentlichter Erzählung. Gestaltet wird eine Geschichte von aggressiv-enthüllender Dynamik. Eine Frau lernt einen Mann kennen, der von der Polizei beschattet wird. Er steht im Verdacht terroristischer Aktivitäten. Ermittlungen verschonen sie nicht. Im Gegenteil. Fahndungs-Hysterie erstreckt sich auch auf ihren privaten Bereich, in die schließlich noch ein Reporter der Groschenpresse eindringt, üble Verleumdungen verbreitend. Ganz bewußt und gezielt wird diese Frau in die Enge getrieben. Sie ist verzweifelt, will sich wehren und erschießt den Reporter. Was hier geschildert wird, begrenzt sich nicht auf ein psychologisches Stenogramm, Haltungen einer Frau beschreibend. Zusammenhänge mit der Wirklichkeit akzentuieren sich, auf gesellschaftliche Verhältnisse wird aufmerksam gemacht, die solche Erscheinungen begünstigen. Menschenjagd, betrieben mit Phrasen von Recht und freiheitlicher Ordnung. Ein beziehungsreicher, ein mutiger, ehrlicher, engagierter Film.

Buch und Regie: Volker Schlöndorff, Margarethe von Trotta; Darsteller: Angela Winkler, Mario Adorf, Dieter Laser u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: BRD (1975)



Die Nacht der orangefarbenen Feuer

Ein Mann, bekannt durch seine korrekte und aufrichtige Lebenshaltung, verschuldet einen Unfall. Er wird zu einer Haftstrafe verurteilt. Der Film des bekannten Regisseurs Zbynek Brynych schildert nun, wie jener Mann mit der neuen Situation fertig zu werden versucht. Es ist nicht nur die allgemeine Atmosphäre einer Strafvollzugsanstalt, die auf ihm lastet, auch der tägliche Umgang mit anderen Häftlingen bringt Schwierigkeiten und Konflikte mit sich. Für sie ist er ein Außenseiter, den man hinbiegen muß. Wie besteht Ingenieur Petr Rynes diese harte Lebensprüfung? Einmal hatte er versagt und sich in Schuld verstrickt. Der Film zeigt den komplizierten Prozeß des persönlichen Selbstverständnisses. Direkt und unmittelbar, das realistische Detail betonend, werden Erlebnisse und Ereignisse beschrieben.

Regie: Zbynek Brynych; Buch: Ivan Garis, Zbynek Brynych; Darsteller: Svatopluk Matyas, Jiri Lahus, Josef Mixa u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: ČSSR (1975); OT: „Noc oranžových ohňu"

film echo

„DAS ALTE GEWEHR"

Dieser Film wurde wenige Kilometer von Oradour entfernt gedreht. Für den Regisseur Robert Enrico verbanden sich, wie er selbst sagte, damit viele persönliche Erinnerungen. So ist ein Werk voll mitreißender Dramatik und zugleich voll psychologischer Einfühlsamkeit entstanden, das den Zuschauer vom ersten bis zum letzten Meter in Spannung hält. Allerdings hätte weniger Naturalismus in der Schilderung der Rache Dandieu's dem Film gutgetan.
Gerd Schulz, 1055 Berlin

„REPORT ÜBER EINEN JAPANISCHEN DICHTER"

Der Film ist eine szenische Biografie. Er verdient deshalb Anerkennung, weil er an einem Einzelschicksal die faschistische Diktatur in Japan charakterisiert und die Erkenntnis vertiefen hilft, daß diese überall, wo sie errichtet wird, gegen das Volk errichtet wird. Die künstlerische Umsetzung des Stoffes ist leider nicht ganz befriedigend.
M. Hoffmann, 7031 Leipzig

„ANGST ÜBER DER STADT"

Der Film hat in mir wirkliches Entsetzen hervorgerufen. Nicht nur, daß dieser Streifen inhuman und schlecht ist, sondern vor allem, daß man ihn bei uns zur Aufführung bringt, ruft meine Kritik hervor. Um was geht es? Da jagt ein sogenannter Kriminalkommissar Menschen. Zwar sind die, die er da jagt, Verbrecher, aber daß dieser Kommissar um nichts eben diesen Verbrechern nachsteht, zeigen die aggressiven Methoden und die offen dargestellte Lust an Gewalttätigkeit, Schießereien in U-Bahnen, Straßenjagden und tollkühner Einsatz von Hubschraubern erinnern stark an Berichte über Filme eines James Bond. Was mich ebenfalls empört: Hier wird das so ernste Problem eines kranken Menschen in widerwärtiger Form ausgeschlachtet.
Hans Ullrich Krause, 1166 Berlin

Dieser Film ist voll und ganz auf einen der Großen des französischen Films zugeschnitten. Es ist natürlich, daß Belmondo „seinen" Kommissar nur so interpretieren kann, wie er es gewohnt ist: Als Revolverheld. Ich frage mich, was uns ein derartiger Film soll, in dem ein Kommissar mit schon teilweisem Sadismus Fälle löst.
Nikos Samartzidis, 801 Dresden

Der Regisseur wollte sicher in erster Linie 90 Minuten Spannung in einem niveauvollen, perfekt inszenierten Unterhaltungsfilm bieten, was auch gelungen ist, wenn man einige Eskapaden Belmondos belächeln muß.
Peter Claus, 37 Wernigerode (H.)

film forum



Kontakte mit Kinderheim

Herzliche Kontakte bestehen seit Jahren zwischen dem Kinderheim „Clara Zetkin" in Ermlitz, Kr. Merseburg, und den Mitarbeitern der Pressestelle im DEFA-Studio für Spielfilme. Um den Kindern im Alter von der ersten bis zur zehnten Klasse eindrucksvolle Erlebnisse zu vermitteln, wurden u. a. für mehrere Kinder- und Jugendfilme Begegnungen mit Filmschaffenden organisiert. So zum Beispiel mit Gojko Mitić, Annekatharin Bürger, den Regisseuren Hans Kratzert und Rolf Römer und mehreren Kinderdarstellern. In den letzten Tagen dieses Schuljahres gab es eine Vorführung des Kinderfilms „Konzert für Bratpfanne und Orchester". Zu einem Gespräch darüber und andere mit der Spielfilmproduktion in Zusammenhang stehende Fragen reisten Regisseurin Hannelore Unterberg, Hauptdarsteller Bum (Foto) und die Leiterin der Pressestelle, Ursula Hafemann, nach Ermlitz. Aufgeschlossen und ohne Scheu stellten die Kinder ihre Fragen und sagten ihre Meinung. Besonders interessierten die Trickaufnahmen, die in diesem Film eine große Rolle spielten. Der Leiter des Kinderheims, Gen. Dieter Meineck, hatte diese Veranstaltungen mit Ideenreichtum vorbereitet und leistete damit außer der Erlebnisvermittlung auch einen Beitrag zur filmästhetischen Bildung.

uha

AUS DEN FILMKLUBS

Nützliche Zusammenarbeit

Auf Einladung der BAG Filmklubs Halle trafen sich 35 Filmklubverantwortliche aus dem Bezirk im Studio-Kino Halle zu einem Erfahrungsaustausch. Hier berichteten die Vorsitzenden oder deren Vertreter über die in letzter Zeit durchgeführten Veranstaltungen ihrer Klubs. Weiterhin wurden Gespräche über die Unterstützung der Filmklubs durch die Kreisfilmstellen geführt, da die BAG in Zusammenarbeit mit der Bezirksfilmdirektion für den Herbst eine gemeinsame Beratung – BAG / KFS-Leiter – geplant hat. Die Gelegenheit wurde gleichzeitig genutzt, zur Information zwei Beiträge unterschiedlichen Genres der diesjährigen Sommerfilmtage zu zeigen und zur Diskussion zu stellen: „Liebesfallen" sowie den USA-Streifen „Zeuge einer Verschwörung" (Foto). Sowohl der heiter-besinnliche DEFA-Filmspaß als auch der die Praktiken des imperialistischen Systems enthüllende amerikanische Film gaben Anlaß zu regem Meinungsstreit, der sich nach übereinstimmender Auffassung der Gesprächsteilnehmer in den einzelnen Filmklubs fortsetzen wird. Auf diese Weise ist die BAG ihrer begründeten Zielstellung gerecht geworden, die Filmklubs in die Vorbereitung und Propagierung der beliebten Sommerfilmtage einzubeziehen.

Christel Werner,
BAG-Filmklubs Halle



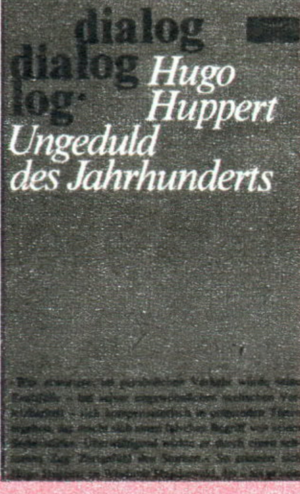
Oktober-Poet und Troubadour

Majakowski – die reckenhafte Gestalt der revolutionären Sowjetliteratur – kann man unter vielerlei Aspekten würdigen, oder es zumindest versuchen. Auch seine Beziehungen zum Film sind äußerst beachtenswert und originär: als Szenarist und Schauspieler, als Kritiker und Pamphletist. Band V der Ausgewählten Werke (Verlag Volk und Welt) wird mit Beiträgen über das Verhältnis zwischen Theater und Kinematograph aus dem Jahre 1913 (!) eingeleitet. Später brachte er in seinem Arbeitszimmer Lenins historische Losung vom Film als wichtigste aller Künste an. In Band II der Werke (Stücke-Auswahl) wurden mehrere um 1926 entstandene Filmentwürfe aufgenommen.

Einen aufschlußreichen Artikel über Majakowskis Verhältnis zum Kino, das er vorzugsweise als publizistisches Medium auffaßte („Kamera-Auge, Kino-Blick, Film-Prawda"), findet man in der Neuerscheinung des Henschelverlags **„Ungeduld des Jahrhunderts"**. Man erfährt, daß Majakowskis literarisches Schaffen in Form, Stil und agitatorischem Zweck mit kinematographischen Elementen und Aussageweisen übereinstimmte. Ferner: daß er die in den 20er Jahren von Dsiga Wertow entdeckte und erprobte Methode der faktographisch-künstlerischen Erfassung der Wirklichkeit durch die Filmkamera bejahte. Dieser Essay kennzeichnet einen Teilausschnitt aus den Erinnerungen, die Hugo Huppert in der bisher gewichtigsten Ausgabe der „dialog"-Reihe des Henschelverlags vermittelt.

Das Lebenswerk von Huppert als Autor, Lyriker und Publizist an dieser Stelle zu würdigen, erübrigt sich schon aus Platzgründen. Wir verweisen stattdessen etwa auf das Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller. Daß dieser bedeutendste Übersetzer und Interpret Majakowskis zugleich ein enges, bis heute lebendiges Verhältnis zu „Majak" und dessen getreuesten Freunden verbindet, erschließt die Gesamtheit seiner hier zusammengefaßten reichhaltigen Reminiszenzen.

Sie kreisen von Abschnitt zu Abschnitt immer wieder um Person und Persönlichkeit des kraftvollen dichterischen Tribuns der Oktoberrevolution. Zugleich machen sie uns – wie wohl nie zuvor – in publizistisch-knapper, bildhafter Weise mit jenen literarischen Strömungen und ihren Repräsentanten bekannt, die Huppert während seiner Aufenthalte und Reisen in der UdSSR 1928/41 nachhaltig miterlebte. Erneut wird der Hauptquell des Aufschwungs der damaligen Sowjetkunst erklärbar: das gemeinsame, oft auch widersprüchliche – dialektische – Zusammenwirken aller Kunstgattungen und ihrer progressiven Tendenzen. In Hupperts privaten Aufzeichnungen und dem mit Fleiß zusammengestellten Namenregister begegnet man vielen vertrauten Namen – so Balázs, Bazin, Brick, Clair, Eisenstein, Gance, Jutkewitsch, Lunatscharski, Meyerhold, Pudowkin, Schklowski.



Diesem Taschenbuch kann man eine weite Verbreitung ebenso wünschen wie voraussagen.

K. L.

16 FILMKLUBS arbeiten zur Zeit im Bezirk Schwerin, darunter allein elf Jugendklubs. Damit hat sich ihre Zahl seit Jahresbeginn verdoppelt. Die Mitglieder der Klubs informieren sich in ihren Veranstaltungen über die geschichtliche Entwicklung des Kinofilms, unterstützen die Lichtspielbetriebe in ihrer Öffentlichkeitsarbeit und organisieren Diskussionen über Werke der sozialistischen Filmkunst der DEFA und der Studios in den befreundeten Ländern. (ADN)

Disput um „Achilles"

„Es kamen in dem Film alles Menschen vor, mit denen ich auch im Betrieb Umgang haben könnte", sagte einer der Jugendlichen beim Gespräch zum DEFA-Film „Bankett für Achilles" (Foto) mit Regisseur Roland Gräf, das kürzlich der Jugendfilmklub des VEB Eisen- und Hüttenwerke Thale durchführte. Damit wurde die Haltung der meisten Besucher ausgedrückt. Doch es gab auch andere Meinungen, um die lebhaft gestritten wurde. So äußerten sich Teilnehmer kritisch zum „düsteren Hintergrund" und zur Darstellung des Alters. Mittelpunkt der Diskussion war die Figur des Achilles. Um sein Verhältnis zu dem jungen Ingenieur, über seine Reaktionen auf dem Bankett und über seine charakterlichen Stärken und Schwächen wurde gesprochen. Mehrfach betonten die Jugendlichen, daß der Film einen wichtigen Abschnitt aus dem Leben dieses verdienstvollen Meisters gestalte. Das sagte auch Regisseur Roland Gräf, wobei er aber auf das Argument, der Film greife zu viele Probleme auf, entgegnete, daß es sich um keinen Problemfilm handelt. Den Schöpfern war daran gelegen, den Zuschauer anzuregen, darüber nachzudenken, was er selbst für einen sinnvollen Beschäftigung im Rentenalter nachgehen wird. Bei allem Für und Wider war man sich darüber einig, daß der Film diese Aufgabenstellung erreichte.

Be.



Poetisches Konzert



Während ihr DEFA-Film „Hostess“ neue Rekorde im Besuch von DEFA-Gegenwartsfilmen ansteuert – bereits über eine Million Zuschauer – wiesen Erfolgsgespann Annekathrin Bürger/Rolf Römer und die Sterncombo Meißen auch nach, daß sie die sogenannte „kleine Form“ perfekt beherrschen.



Das „Poetische Konzert Nr. 1“ – dem ersten Kulturminister unserer Republik, Johannes R. Becher, gewidmet – brachte den fast 2000 Besuchern im Filmtheater „Prager Straße“ trotz Sommerhitze zwei Stunden Heiterkeit und Besinnung. Eine Begegnung mit einem noch „unbekannten“ Becher, meisterhaft seine Liebeslyrik, beißend seine Satire. Das alles dargeboten mit einer Mischung aus Poesie, Lyrik und Klassik-Adaptionen von einer auf diese Weise noch wenig bekannten und stark beeindruckenden Annekathrin Bürger – hervorragend ihre Chansons –, einem ihr kaum nachstehenden Rolf Römer, die gemeinsam mit der Stern-Combo Meißen minutenlang Applaus ernteten. Sie mußten Zugaben, sowie nach Schluß noch zwei Stunden lang viele viele Auskünfte geben. Die Stern-Combo, die schon bei „Hostess“ durch ihre einfühlsame Musik auffiel, glänzte erneut mit Bach-, Mozart- und Händel-Adaptionen, die sich harmonisch zum gesprochenen und gesungenen Wort zusammenfügten.

Nikos Samartzidis, Dresden

filmknobelei

In unserer August-Knobelei fragen wir nach einem Filmgenre, das sich besonders bei jungen Leuten großer Beliebtheit erfreut. Zur Unterstützung nebenstehend drei Szenenfotos aus Filmen, dieses Genres, die in den letzten Jahren bei uns gelaufen sind. Wie immer gibt es drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Schreiben Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis zum 25. August (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin
Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei

Wer außerdem noch drei Filmtitel nennt, kann einen der drei Sonderpreise gewinnen.







Auflösung Filmknobelei
Heft 11/1976

Philippe Noiret – zusätzliche Filmtitel: „Der Uhrmacher von Saint Paul“, „Das alte Gewehr“, „Das Geheimnis“.

Gewinner: Christa Danowski, 301 Magdeburg (1. Preis); Wolfgang Falk, 1054 Berlin (2. Preis); Sylvia Dalichan, 684 Pößneck (3. Preis). Bücher im Werte von 10,– Mark: Steffen Kießling, 9159 Lugau; Jutta Sommerfeld, 27 Schwerin/Dreesch; Michael Wätzold, 1278 Müncheberg.

Kalendarium *Juli*

1. Marilyn Monroe amerik. Schauspielerin (50)
2. Jerzy St. Stawinski poln. Schriftsteller und Regisseur (55)
3. George Sanders amerik. Schauspieler (70)
4. Alfred Müller DDR-Schauspieler (50)
6. Janet Leigh amerik. Schauspielerin (50)
   Antonella Lualdi ital. Schauspielerin (46)
7. Gustav Knuth BRD-Schauspieler (75)
8. Jürgen Böttcher DDR-Dokumentarist (45)
12. Henri Colpi franz. Regisseur (55)
13. Jacques Perrin franz. Schauspieler (35)
16. Ginger Rogers amerik. Schauspielerin (65)
17. Tadeusz Pijewski poln. Schauspieler (65)
18. Karel Reisz engl. Regisseur (50)
20. Andrzej Kondratiuk poln. Regisseur (40)
    Ludmila Tschurssina sowj. Schauspielerin (35)
22. Chris Marker franz. Dokumentarist (55)
23. Jan Troell schwed. Regisseur (45)
24. Igor Iljinski sowj. Schauspieler (75)
    Ermanno Olmi ital. Regisseur (45)
26. Budd Boetticher amerik. Regisseur (60)
    Tibor Molnar ungar. Schauspieler (55)
31. Vera Marezkaja sowj. Schauspielerin (70)

(Geburts- und Gedenktage aus KINO DDR – Progress)

+ Briefwechsel +

Renate Laumann, 15 J., 2567 Neubuckow, Ernst-Thälmann-Straße 10
Ute Paschke, 14 J., 8019 Dresden, Paul-Gerhardt-Str. 20
Bernd Engel, 21 J., 8054 Dresden, Grundstr. 71
Gabi Uhlig, 16 J., 701 Leipzig, Hillerstr. 5
Margritt Lewandowski, 35 Stendal, Stavenstr. 13
Joachim Herrmann, 22 J., 402 Halle, Burgstr. 10
Marina Exner und Freundinnen Sylvia Bauer und Gudrun Redemann, 17 J., 12 Frankfurt (Oder), Finkensteig 15/4
Nicolette Geißler, 15 J., 829 Kamenz 7, Straße des Friedens 2
Birgit Braun, 15 J., 13 Eberswalde-Finow 2, Heinrich-Rau-Straße 40
Rolando Wolf, 16 J., 806 Dresden, Talstr. 8
Karl-Heinz Prünstner, 24 J., 5631 Westhausen, Rimbach 116
Hans-Joachim Stange, 28 J., 473 Artern, Neue Str. 12
Irena Hillebrecht, 16 J., 53 Weimar, L.-Frank-Str. 2
Andrea Blisse, 14 J., und Birgit, 15 J., 1602 Bestensee, Karl-Liebknecht-Str. 9
Gudrun Geske, 20 J., 20 Neubrandenburg, Stavener Str. 83
Karin Schubert, 1632 Baruth, Philipp-Müller-Str. 97
Werner Schulze, 1407 Lehnitz, PF 10880/F
Rainer Krause, 22 J., und Jürgen Bernhardt, 20 J., 75 Cottbus, PSF 63904/C
Werner Kurkowski, 1407 Lehnitz, PF 10880/F

+ Sammlerecke +

Verkaufe oder tausche Filmprogramme von 1955 bis 1973: Karin Böhm, 8304 Graupa, R.-Wagner-Str. 51
Suche Bilder, Plakate und Filmprogramme von Gojko Mitic und Dean Reed sowie Autogrammadressen: Ute Leonhardt, 42 Merseburg III, Fritz-Hoffmann-Weg 45
Suche Fotos, Plakate und Filmprogramme von M. Monroe: Dietmar Förster, 8921 Rothenburg, PSF 65962x
Suche Filmprogramme, bunte Ansichtskarten sowie ausländische Schauspielerfotos; biete Autogrammadressen, Sänger- und Beatgruppenfotos: Christine Gnadt, 2101 Jatznick, Rothemühler Chaussee 3
Suche die ersten 4 Bände „Kino- und Fernseh-Almanach“, Filmspiegel (1970 bis 1974) und Melodie und Rhythmus (1970–1973): Barbara Rentzsch, 759 Spremberg-Süd, Artur-Becker-Ring 82/A 12

Kaufe „Kino und Fernsehalmanach“ 1–5 sowie Text- und Bildmaterial von Abba: Günter Böhm, 16 Königs Wusterhausen, PSF 70 B

Suche Material über Gérard Barray: Uta Riedel, 77 Hoyerswerda, Humboldtstr. 20

Suche internationale Schauspieler- und Schlagersängerfotos mit und ohne Autogramm: Renate Borrmann, 8712 Eibau, Schulstr. 55

Verkaufe oder tausche Mosaiks, Filmspiegel, suche internationale Schauspieler- und Sängerfotos: Annett Eipfert, 6421 Schmiedefeld, Klein-Siedlung 1

Suche Kino- und Fernseh-Almanach 1–5: Willy Gendron, 1211 Jahnsfelde, postlagernd

Suche Filmprogramme von 1945 bis 1972, Werbematerial, Filmwelt, Filmwoche, Ill. Filmbühne, IFK sowie ältere Filmplakate: Michael Zschille, 9127 Wittgensdorf, Karl-Marx-Str. 23

Suche Autogramm- und Sängerfotos sowie Briefwechsel: Bettina Koal, 16 J., 84 Riesa 3, Wilhelm-Pieck-Str. 104c

Fotos: DEFA-Goldmann; Köfer; Nickel; Progress (4)

Wolfgang Luderer

Versuche, aus denen man lernt





Seit über 20 Jahren sind Sie beim Fernsehen als Regisseur tätig; in den sechziger Jahren drehten Sie bei der DEFA vier Spielfilme: „Der Reserveheld“, „Lebende Ware“, „Der Mord, der nie verjährt“ und „Meine Freundin Sybille“, der zu den erfolgreichsten DEFA-Filmen des Jahres 1967 gehörte. Fernsehen und Kino-Film, hat es für Sie einen Vorrang des Interesses und Engagements gegeben?

Nein, nur eine Neigung zur Vielfalt. Seit jeher interessierte mich eine breite Palette des künstlerischen Schaffens. Es gab Theaterinszenierungen im Fernsehen, beispielsweise Goethes „Egmont“, auch Stücke des Franzosen Pagnol gehörten dazu. Für erwähnenswert halte ich auch die „Effi-Briest“-Verfilmung. Ich inszenierte heitere Geschichten, wiederholt auch Krimis, und über mehrere Jahre beschäftigten mich die Pitaval-Dokumentarspiele.

Gab es Augenblicke, wo sich eine Tendenz zum Festlegen andeutete?

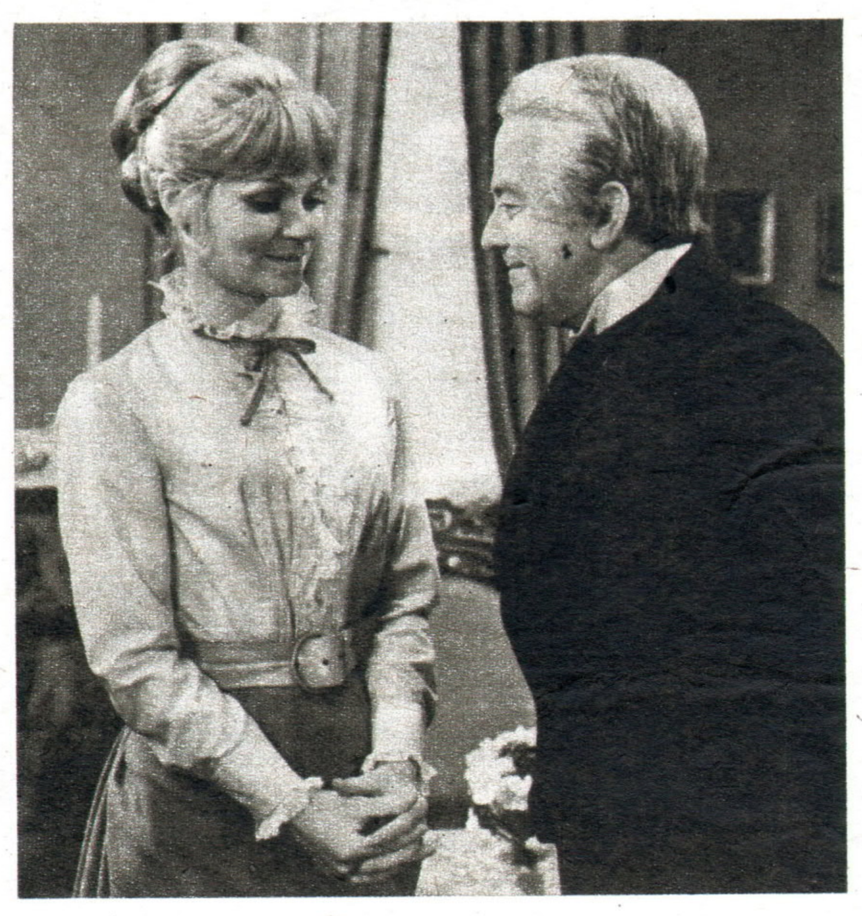
Die gab es schon. Wenn man einmal mit einer Sache Erfolg hat, sind solche Festlegungen nicht ausgeschlossen. Das geschieht nach dem Grundsatz: Der beherrscht dieses Metier, da dürfte bei weiteren Arbeiten eigentlich nichts schiefgehen.

Auf allen Hochzeiten tanzen zu wollen, bringt das nicht auch Gefahren mit sich? Kann darunter nicht das Ausprägen einer eigenen künstlerischen Handschrift leiden?

Um bei Ihrem Bild zu bleiben, das ja meist negativ belastet ist: Es handelt sich nicht um Stippvisiten, um ein flüchtiges Eindringen in die unterschiedlichsten Genres und Geschichten. Ich verstehe das im Sinne von schöpferischen Entdeckungen, die einem individuellen Ausprägen künstlerischer Handschriften entgegenkommen. Ein Wechsel verhilft zu geistiger Beweglichkeit, zur Erweiterung des Reservoirs an Erkenntnissen. So würde ich gern auch einmal im Theater inszenieren.

Und wenn sich der Erfolg nicht einstellt?

Wichtig ist der Versuch, aus dem man ja auch lernen kann.



im

Arbeitsfoto von einem Fernseh-Pitaval — rechts: Wolfgang Luderer, links: der Schauspieler Hannjo Hasse. — Foto oben links „Meine Freundin Sybille“ — Szenenfoto mit Rolf Herricht. — Foto unten „Lebende Ware“ — Szenenfoto mit Erika Pelikowski und Wolfgang Greese. — Foto ganz rechts „Effi Briest“ — Szenenfoto mit Angelica Domröse und Walter Lendrich. — Foto links Pitaval des Kaiserreichs: „Justizmord in Elberfeld“ — Szenenfoto mit Jochen Thomas. — Foto unten links Fernseh-Pitaval „Watergate“: „Die Lawine rollt“ — Szenenfoto mit Gerry Wolff, Franz Viehmann, Alexander Wikarski (v. l.). — Foto rechts
Fotos: DDR-Fernsehen (5), DEFA—Jäger, —Daßdorf





Regisseur Wolfgang Luderer, Filmszenenbildner Alfred Drosdek, Produktionsleiter Fred Eichel, Kameramann Hans Heinrich (v. r.) — Drehstab-Mitglieder des DEFA-Films „Lebende Ware".



Regisseure Gespräch







Sie haben sowohl Fernsehfilme als auch Kinofilme gedreht. Wo gibt es Unterschiede?

Als ich beim Fernsehen anfing (wir hatten damals nur eine Kamera), postulierten Theoretiker die These vom Kammerspiel. Um es mit anderen Worten auszudrücken: Gefordert wurde die auch optisch überschaubare Handlung, wenig Personen, wenig Dekorationen. Allerdings bezog sich das auf Fernsehspiele. Für den Fernsehfilm trifft das meiner Meinung nach nicht zu. In der künstlerischen Praxis hat sich da eine Entwicklung vollzogen, die kaum noch Unterschiede zwischen Fernsehfilm und Kinofilm erkennen läßt.

Heißt das also, es gibt diesen Unterschied nicht?

Jedenfalls nicht im Sinne von Gegensätzlichkeit, mehr durch Nuancen, die dem Zuschauer nicht so auffallen dürften.

Kann das damit zusammenhängen, daß Kinospielfilme zur Stütze des Fernsehprogramms gehören und sich die Sehgewohnheiten des Zuschauers darauf eingepegelt haben, für ihn also Besonderheiten des Fernsehfilms gar nicht so existieren?

Das kann damit zusammenhängen, was aber den Schöpfer eines Fernsehfilms nicht von der Forderung befreit, immer wieder nach neuen Formen künstlerischer Vermittlung zu suchen — wenn Sie so wollen, nach fernsehgemäßen. Die gewonnenen Erkenntnisse, daß es zwischen Fernsehfilm und Kinofilm keine großen Unterschiede gibt, müssen ja nicht für alle Zeit zutreffend sein.

Inzwischen haben Sie die Dreharbeiten zu dem neunteiligen Fernsehfilm „Zur See" abgeschlossen, der auf unterhaltende Weise aus dem Alltag einer Schiffsbesatzung erzählt. Vor Jahren inszenierten sie bereits die erfolgreiche Serie „Die lieben Mitmenschen". Welchen Charakter muß Ihrer Meinung nach eine Serie haben?

Sie sollte eine jeweils abgeschlossene Geschichte haben, was nicht ausschließt, daß eine Person im Mittelpunkt der Handlung bleibt. Das war ja auch bei den „Lieben Mitmenschen" so. Bei einer breit angelegten Serie kann man nicht erwarten, daß der Zuschauer jede Folge sieht, auch wenn man sich das als Filmschöpfer wünscht. Eine sogenannte Entwicklungs-Handlung würde ja voraussetzen, daß zu Beginn der nächsten Sendung das Wichtigste der vorangegangenen erzählt werden muß und dennoch Details unerwähnt bleiben, ja bleiben müssen. Hat der Zuschauer mehrere Sendungen versäumt, werden ihn die weiteren kaum noch interessieren. Entscheidet sich ein Autor für eine Entwicklungs-Handlung, so sollte sie sich nur über einige Fortsetzungen erstrecken. Ein Kriterium gilt natürlich für beide Möglichkeiten: Eine interessante Geschichte erzählen, die den Zuschauer am Fortgang der Ereignisse interessiert.

Das Gespräch führte
MANFRED HEIDICKE

Kurz informiert

Im Mosfilm-Studio begannen die Dreharbeiten zu dem Film „Nacht über den Anden", den der chilenische Regisseur Sebastian Alarcon inszeniert. Die künstlerische Leitung des Projekts übernahm Dokumentarfilmregisseur Roman Karmen.



Giulietta Masina (Foto) ist nach längerer Zeit in die Ateliers zurückgekehrt: In Sandro Bolchis Film „Camilla" spielt sie eine alleinstehende Frau.

Sidney Pollack verfilmt in den USA den Roman „Sieg" von Joseph Conrad. Francis Ford Coppola nahm eine Conrad-Erzählung als Vorlage für einen Film über den Vietnamkrieg „Jetzt Apokalypse".

„Herz, mein Herz ...", einen Film über ethische Probleme des heutigen Menschen inszenierte Eldar Kulijew im Aserbaidshan-Studio.



Eine neue Version von Clouzots Film „Lohn der Angst" dreht der amerikanische Regisseur William Friedkin (Foto). Hauptrollen spielen Bruno Cremer, Anne-Marie Descott und Amidou.

Veljko Bulajić dreht einen Film über den legendären montenegrischen Fürsten „Stefan, der Kleine" in Form einer historischen Komödie.

Akiro Kurasawa bereitet eine Verfilmung von Shakespeares „König Lear" vor. Die Titelrolle soll der bekannte langjährige Protagonist des Regisseurs Toshiro Mifune übernehmen.

Regisseur Stanislaw Lenartowicz (Ich habe getötet) begann mit den Dreharbeiten zu „Während eines Jahres". Die weibliche Hauptrolle spielt eine Neuentdeckung: Christina Paul.

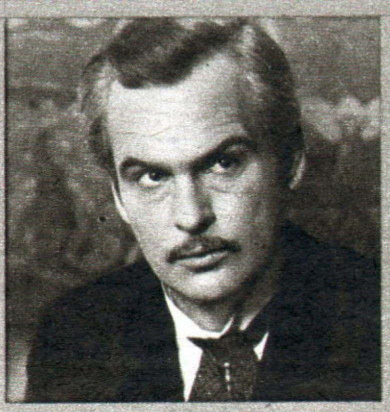
Vier Filme bereitet der französische Regisseur Claude Chabrol vor: einen phantastischen Film mit Titel „Alice"; „Sankt Petersburg–Cannes-Expreß" mit Julie Christie; „Der Freche vom Montag" über die Liebe einer 30jährigen Frau zu einem 17jährigen; „Le béret basque" über das Schicksal eines Deserteurs.

„Der Prinz und der Bettler", ein Film über den britischen König Heinrich VIII., entsteht gegenwärtig in London. Unter Regie von Richard Fleischer spielt Charlton Heston den englischen König.

Jan Troell begann mit den Arbeiten an dem Film „Bang"; es ist die Geschichte eines Lehrers, der komponiert und davon träumt, ein großer Musiker zu werden.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: ZB (3), Unifrance, Archiv (6)

In memoriam



Mit Zoltan Latinovits (Szenenfoto aus „Sindbad") verstarb in der Ungarischen Volksrepublik einer der bekanntesten und bedeutendsten Schauspieler im Film. Latinovits kam über die Statisterie in Debrecen zum Theater, trat später im Budapester Lustspieltheater auf, war aber vornehmlich im Film außerordentlich vielbeschäftigt. Seit 1959 stand Latinovits vor der Kamera und wirkte in über 50 Filmen mit, seine bedeutenden Leistungen brachte er in einigen Jancsó-Filmen, so in „Cantata", „Die Männer in der Todesschanze" und „Stille und Schrei". Für die Verkörperung des Schriftstellers Karinthy in dem Film „Reise um meinen Schädel" erhielt er auf dem Festival in San Sebastian 1970 den Schauspielerpreis.

Der Schauspieler Eckart Friedrichson ist in Berlin im Alter von 46 Jahren verstorben. Friedrichson verkörperte mehr als zwei Jahrzehnte im Fernsehen der DDR die Gestalt des „Meister Nadelöhr", eine der beliebtesten Figuren des Kinderfernsehens.

In Paris verstarb im Alter von 87 Jahren der Schauspieler, Szenarist und Regisseur Albert Dieudonne. Er wurde berühmt durch die Verkörperung Napoleons in Abel Gances Film aus dem Jahre 1926. Noch einmal spielte er den französischen Usurpator in dem Film „Madame Sans-Gêne" im Jahre 1946.





Gegner auf Tod und Leben sind Marlon Brando und Jack Nicholson in dem amerikanischen Film „The Missouri Breaks". Nicholson ist darin ein brutaler Anführer einer Pferdedieb-Bande, Brando ein Berufskiller, der dieser Gruppe das Handwerk legen soll. Die Handlung rollt Ende des vergangenen Jahrhunderts irgendwo im Westen der Staaten ab. Übrigens feiert Brando mit diesem Film sein 25jähriges Berufsjubiläum. Seit dem „Letzten Tango" im Jahre 1972 steht er erstmalig wieder vor einer Kamera, nachdem ihm alle bisher angebotenen Rollen wegen ihrer Bedeutungslosigkeit nicht zusagten.





MEMORY

„Die Feuer lodern noch" – gemeint sind die von Hiroshima, die immer wieder Opfer fordern. Polnische und japanische Künstler haben diesen Film gemeinsam gedreht und dem Atombombenabwurf vor 30 Jahren gewidmet. Autor-Regisseur Nobito Abe erzählt darin die Liebesgeschichte zweier Medizinstudenten, die Polin Krystyna und des Japaners Nobito. Krystyna erwartet ein Kind von Nobito, als dieser nach Japan zurückkehrt – tief bedrückt, da er befürchtet, daß es durch seine Strahlenkrankheit nicht gesund zur Welt kommt. In Japan erfährt er, daß er an Leukämie erkrankt ist, und wenige Tage vor seinem Tode hört er von einer polnischen Ärztin noch von der Geburt seines Kindes, das gesund zur Welt kam. Abe will mit seinem Film „Die Feuer lodern noch" an die Welt appellieren, den Frieden zu bewahren und mit allen Mitteln zu verteidigen, damit solche unmenschlichen Geschehen wie in Hiroshima aber wie auch in Auschwitz sich nie wiederholen mögen.

Unser Bild zeigt eine Szene mit den beiden Hauptdarstellern Bożena Dykiel und Jiro Karawazaki.

Drei Musikanten

Auf eine slowakische Volkssage geht der Film „Die Musikanten von Sebechleby" zurück. Es geht um ein recht abenteuerliches Geschehen zu Zeiten des Türkeneinfalls in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Drei slowakische Musikanten machen sich auf den beschwerlichen Weg nach Konstantinopel, um die von den Türken entführte Frau eines ruhmreichen Kapitäns zu befreien. Und da ihre Musikinstrumente eine ungeahnte Zauberkraft haben, gelingt ihnen auch die Befreiungsaktion. Regisseur dieses jung und alt gleichermaßen ansprechenden Films ist Jozef Zachar – in den Rollen der Musikanten: Petr Trávniček, Stano Dančiak und Viliam Polónyi (im Vordergrund).





Persiflage

„Gruß und Kuß aus Hongkong" – eine Persiflage auf die James-Bond-Filme – zeigt die französische Komikertruppe der Charlots in voller Aktion. Es geht um die entführte Königin von England, kurz vor deren Staatsbesuch in Hongkong. Doch wie sich herausstellt, ist sie nicht von einer politischen Gruppe entführt worden, sondern von einem in sie verliebten Spielzeugfabrikanten. Die Charlots retten rechtzeitig die Situation, liefern als Ersatz eine der Königin unheimlich ähnlich sehende Putzfrau, die den Staatsbesuch meistert, bis daß die Königin aus den Händen des Fabrikanten errettet wird. Alles kehrt auf den Weg der Pflicht zurück – die Staatsgeschäfte gehen weiter. Yvan Chiffre, erfolgreicher Tänzer und Chef einer Kaskadeurtruppe, debütierte mit dem Film als Regisseur und hatte manchen (Lach-)Erfolg auf seiner Seite.



Shiva

Der Schweizer Film hat in den letzten Jahren aufhorchen lassen. Durch gesellschaftskritische, zeitgenössische Probleme aufgreifende Werke ist er allerorts ins Gespräch gekommen und fand auch bei internationalen Festivals Anerkennung. Die Produktion 1975/76 mit weniger Spitzenwerten als in den vorangegangenen Spielzeiten weist dennoch einige bemerkenswerte Filme auf. Dazu gehört auch „Lady Shiva". Tule Roy zeichnet in seinem Film das Bild einer Prostituierten in Zürich, bei ihrer „Arbeit" und in ihrem privaten Leben. Shiva ist der Stereotyp der Marilyn Monroe – eine junge Frau mit dem Standpunkt: Man hat mich nicht gekauft, sondern nur für meine Zeit gezahlt.



KATINA

Seit einigen Jahren nehmen Filme über die Gegenwart, den sozialistischen Aufbau und die Beziehungen der Menschen untereinander, den dominierenden Platz im bulgarischen Film ein. Die Künstler experimentieren dabei in allen Genres, im Drama, der Komödie, Satire ... Und trotz mancher Fehlschläge lassen sie nicht ab, sich die Gegenwart zu erobern. Eines der neuesten Werke ist „Katina" von Zilia Lachewa (Autor) und Janoush Wazow. Die Geschichte spielt auf der Baustelle eines gewaltigen Chemiekombinats und handelt vom Schicksal einer jungen und hübschen Frau, die hierher kommt und einen Platz im Leben findet, der sie erfüllt. Unser Bild zeigt Katja Paskalewa in der Rolle der Katina und Dimitru Ignatow.



Premierengäste

Die Hauptstadt der Bashkirischen ASSR Ufa hatte ihren großen Filmtag und unerwartete Premierengäste. Der sowjetische Verleih hatte sich zur Premiere des Kurosawa-Films „Dersu Usala" etwas ganz Besonderes einfallen lassen: Neben prominenten Schauspielern nahm auch Tiger Taifun teil – einer der Hauptakteure des im letzten Jahr hochdekorierten Films. Taifun stellte sich den Journalisten in majestätischer Würde vor. Unser Bild zeigt ihn offenbar befriedigt von der Zusammenkunft mit der schreibenden Fakultät beim Verlassen des Journalistenklubs von Ufa.

Regine Heintze



Einzige weibliche DDR-Darstellerin der Cynro-Besatzung in dem international besetzten utopischen DEFA-Film „Im Staub der Sterne" ist Regine Heintze. Die Rolle der Bordpsychologin My ist zugleich die erste größere Filmaufgabe dieser sympathischen jungen Schauspielerin, die bisher vorwiegend auf dem Theater zu sehen war. Nach einem vierjährigen Schauspielstudium an der Theaterhochschule Leipzig, davon zwei Jahre im Studiotheater Weimar, nahm sie ein Engagement an den Städtischen Bühnen Quedlinburg an, wo sie zwei Jahre lang in unterschiedlichen Rollen zu sehen war. Den Beginn ihrer schauspielerischen Laufbahn an einem kleine-



ren Theater empfindet sie als sehr vorteilhaft, weil „man nach dem Besuch der Schule endlich einmal losspielen kann", wie sie selbst sagt. In ihrem Repertoire standen u. a. die Helena im „Sommernachtstraum", Amalia in den „Räubern" und die Marie Antoinette in Friedrich Wolfs „Beaumarchais". Seitdem gastiert Regine Heintze am Nationaltheater Weimar, an dem auch ihr Mann als Schauspieler tätig ist, in dem rumänischen Stück „Ein Sommerabend in Veritas" und singend und tanzend in dem Musical „Erdachter Report über ein amerikanisches Pop-Festival". Sie möchte auch in Zukunft weiter Theater spielen und zugleich filmen, da beide Medien sehr verschiedene Fähigkeiten vom Schauspieler fordern. Nach ihren Eindrücken von der ersten Filmarbeit befragt: „Es ist mir – an die spontanen Reaktionen des Theaterpublikums gewöhnt – sehr schwer gefallen, mit dem ‚toten Partner' Kamera fertig zu werden. Aber die Arbeit hat mir Spaß gemacht und war außerordentlich nützlich für mich, denn ich habe eine ganze Menge dazugelernt." B.

Fotos: Günter Linke